



Der Achetringeler.

NUMMER 4

LAUPEN-CHRONIK FÜRS STÄDTCHEN UND AMTSBEZIRK LAUPEN

SILVESTER
1929

Herausgeber und Verleger: Graphische Vereinigung Laupen
unter Mitarbeit des Verkehrsvereins Laupen

Zum Geleit

Dem Wunsche, er möchte dem „Achetringeler“ seine Unterstützung leihen und eine weitere Ausgestaltung ermöglichen, kommt der Verkehrsverein Laupen gerne nach. Er ist bereit und wird es sich angelegen sein lassen, mitzuhelfen, den „Achetringeler“ zu einer Lokalchronik für Laupen und seine nähere Umgebung zu machen: bestimmt, die allgemein interessierenden Vorkommnisse festzuhalten und dadurch zu verhüten, dass sie rasch der Vergessenheit anheimfallen. Zum andern möchten wir in ihm dem Laupener, der ver-

möge seiner Tätigkeit und Lebensstellung nach auswärts verwiesen ist, ein bleibendes und untrennbares Bindeglied mit seinem lieben Heimatstädtchen erstehen lassen. So, in aller Kürze gesagt, denken wir uns die künftige Aufgabe des „Achetringeler“, und wir wenden uns an alle ihm Gutgesinnten mit der freundlichen Bitte, ihm ihre tatkräftige Unterstützung und ihr gütiges Wohlwollen fürderhin erhalten zu wollen.

Laupen, im Dezember 1929.

E. Mawrer.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Zum 1000jährigen Bestand des Schlosses Laupen*	25
Das neue Schulhaus	30
25 Jahre Sensetalbahn	33
Laupen-Chronik	35
† Dr. Robert Buob	37
Aus dem alten Laupen	37

* Quellen. 1. Vortrag über das Schloss Laupen, von Herrn Prof. Dr. Türler, Bundesarchivar, gehalten an der Jahresversammlung des Historischen Vereins Bern am 22. Juni 1924 in der Kirche zu Laupen. Berner Taschenbuch 1925. Von Herrn Architekt Emil Bürki erstellte Pläne unterstützten den Vortrag.
2. Mitteilungen von Herrn Staatsarchivar G. Kurz.
3. Die im Führer von Laupen 1923 angegebenen.

Hugo Balmer.

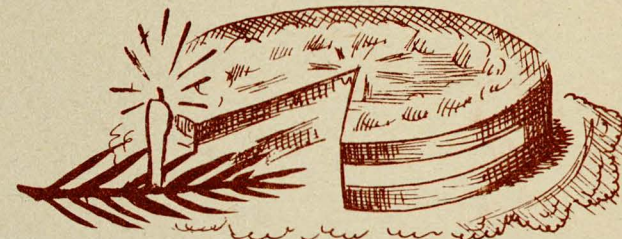
ZINGG LAUPEN

Herren-Anzüge und Mäntel nach Mass und Konfektion, beste Stoffe, gute Verarbeitung,
tadelloser Sitz, sehr mässige Preise



WEINHANDLUNG
F. STÄMPFLI
LAUPEN

empfiehlt seine überall beliebten Spezialweine
Waadtländer, Fendant, Vully, Tiroler, Burgunder,
Lambrusco, süss, Malaga (Garret), Vermuth (Cora)
offen und in Flaschen



Für die Festtage empfehle Torten, Vacherin, Vol-au-vent,
Pastetli etc.

E. AUGSTBURGER
BÄCKEREI - KONDITOREI

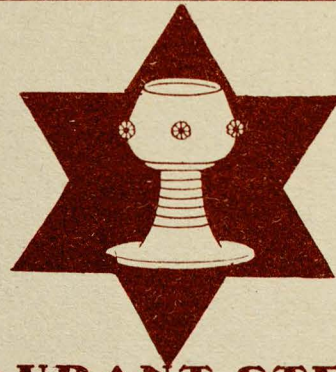
KONSUMGENOSSENSCHAFT

Laupen (Bern) und Umgebung

vermittelt

Lebensmittel, Schuh- und Manufakturwaren
und andere Bedarfsartikel

zu vorteilhaften Preisen



RESTAURANT STERNEN

Feine Keller- und Küchenspezialitäten
Piccata - Fondue - Neuenburger Leberwurst

Ersparniskasse des Amtsbezirkes Laupen

(gegr. 1834, Mitglied des Revisionsver-
bandes bern. Banken u. Sparkassen)

mit einem Einlagenkapital von Fr. 13,500,000.— und Reserven
von Fr. 860,000.—

empfiehlt sich für die Entgegennahme von Spargeldern
und die Gewährung von Anleihen zu coulantem
Bedingungen



DER CHETRINGELER LAUPEN-**CHRONIK**

Herausgeber und Verleger: Graphische Vereinigung Laupen
unter Mitarbeit des Verkehrsvereins Laupen

Nr. 4
Silvester
1929

Zum 1000jährigen Bestand des Schlosses Laupen

I.
Vor tausend Jahren einmal mögen die nicht zahlreichen Bewohner des alten Loupun die Augen weit aufgerissen haben, als eines Tages ein ansehnliches Trüpplein bewaffneter Reiter in ihr einsames Nestchen einritt und in der Herberge abstieg. So vornehme Gäste fanden selten den Weg durch den Forst hierhin; der Fährmann hatte gewöhnlich nur Bauern, die im Seeland Tiere, Häute und Flachs gegen Salz und Eisenwaren tauschten, über die Saane zu setzen und hin und wieder einen fahrenden Händler. Die Neugierde wuchs, als die Herren zu Fuss den in die Talebene vorspringenden, waldbewachsenen Felskopf bestiegen, lange daran herumklettern und dann auf dessen höchstem Punkt, am Fusse einer den Donarsverehrern wohlbekannten Eiche Rat hielten. Den als Führer mitgenommenen Jüngling fragten sie nach der nächstgelegenen Quelle, die er ihnen einen Pfeilschuss weit von jener Eiche im ansteigenden Walde zeigen konnte.

Die Herren schienen schlüssig worden zu sein und begaben sich wieder zur Herberge hinunter. Dort hatten sich sämtliche Loupuner eingestellt und von den Trossknechten erfahren, das sei der König mit seinem Gefolge. Sie kommen aus Schwabenland zurück; in Murten warte eine grössere Reiterschar auf sie, die sich in Solothurn von ihnen getrennt habe. Etliche Bürger, die ihm auf Kriegszügen gedient hatten, wollten ihn erkannt haben, wagten es aber nicht, ihre oft gerühmte persönliche Bekanntschaft etwa durch Gruss und Handschlag zu erneuern. Die sich in Vermutungen über die Bedeutung des Besuches ergehenden Bürger sollten bald aufgeklärt werden. Der König setzte seine Reise nach kurzer Rast fort. Aber drei Herren seines Gefolges und einige Rossknechte blieben zurück und nahmen in der Herberge Quartier, nämlich ein Rat oder Advokatus des Königs, ein Baumeister und ein des Schreibens kundiger Mann, der die Mönchskutte mit dem ihm besser behagenden Harnisch vertauscht hatte. Von ihnen vernahmen die Bürger, dass der Felskopf, welcher ihr den Charakter einer alten Fliehburg verratendes Nestchen auf der Südseite beschützte, mit einer starken Burg gekrönt werden sollte und dass die Arbeiten sogleich beginnen würden.

Leider sind des Schreibers Aufzeichnungen verlorengegangen, so dass wir weder seinen noch des Baumeisters Namen kennen und das nähere Wann und Wie rein erraten müssen. Der einzige unumstössliche Zeuge ist das Schloss selber, dessen Werden sich in jene fernen Zeitumstände, in die damalige politische Lage des Königreichs Burgund muss einfügen lassen.

Diese Lage wurde noch am selben Abend eifrig besprochen. Da man von der Welt Lauf nur durch mündliche Berichte Kenntnis erhielt, so lockten weitgereiste Gäste, wie die eben angekommenen, jeden herbei, dessen Sinnen und Trachten sich über des Alltags Sorgen zu erheben vermochten. Die

ältern Leute hatten es noch erlebt, dass das einstige Reich Karls des Grossen in Trümmer ging und neue Staaten entstünden, deren noch immer unsichere Grenzen unter fortwährenden Kriegen hin und her geschoben wurden. So hatte sich Rudolf I., der Vater des Königs, im Jahr 888 in St. Maurice von einigen Grossen zum König von Burgund wählen lassen und nach vielerlei Kämpfen die Westschweiz, Savoyen und das Gebiet zwischen Jura und Saone, das im Norden auch die wichtige Stadt Basel umfasste, unter seine Herrschaft gebracht. Sein Sohn und Nachfolger, der gegenwärtige König Rudolf II., beging den gleichen Fehler wie sein Vater, indem er mehr ergreifen wollte, als er festhalten konnte; doch wurde er vom Glück begünstigt. Um den Rhein zwischen Basel und Konstanz als Grenze zu gewinnen, benutzte er in Deutschland ausgebrochene Wirren zu einen Eroberungszug, erlitt aber 919 bei Winterthur eine Niederlage durch den Schwabenherzog Burkart. Diese Schlappe hinderte ihn nicht, bald darauf einen Feldzug zu unternehmen nach Italien, dessen Krone auf keinem Haupte zur Ruhe kommen wollte. Um die Gunst des deutschen Königs Heinrich I. zu gewinnen, überbrachte er ihm die heilige Lanze, die zu den lombardischen Herrschaftszeichen gehörte wie Krone und Zepter. Diese unscheinbare Huldigung gab Heinrich und seinen Nachfolgern einen Schein von Anrecht auf die Oberherrschaft über Burgund, was dessen Königen noch schwere Sorgen bringen sollte, indem es sie in Gegensatz brachte zu den welschen Baronen, die ihre Selbstherrlichkeit durch die Deutschen gefährdet sahen. Unser König konnte das nicht voraussehen. Heinrich I. vermittelte einen für ihn günstigen Frieden zwischen ihm und Burkart. Rudolf II. führte des Herzogs junge Tochter Bertha als Gemahlin heim und erhielt als Heiratsgut das Gebiet zwischen Aare und Reuss, das spätere Kleinburgund. Herzog Burkart unterstützte ihn 926 sogar auf einem zweiten Zug nach Italien, fiel aber dabei in einen Hinterhalt und verlor das Leben. Nach kurzer Trauer vermählte sich dessen Witwe mit Hermann, dem neuen Herzog von Schwaben.

Rudolf II. war mit starkem Gefolge nach Konstanz gezogen, um der Hochzeitsfeier beizuwohnen und zu vernehmen, wessen er sich von seiten seines neuen Nachbarn zu versehen hatte. Der Herzog liess durchblicken, dass er sich als Beschützer des Bischofs von Konstanz betrachte, dessen Gebiet bis zur Aare reiche. Viel gerühmt wurde König Heinrich I., der Schöpfer Deutschlands. Mit Klugheit und Tatkraft hatte er die deutschen Stämme vereinigt und alle fünf Herzoge unter sein Zepter gebracht. Er schickte sich nun an, den bösen Hunnen die Wiederkehr zu verleiden, indem er jeden freien Mann als wehrpflichtig erklärte, Städte befestigte und viele Burgen baute.

Unser König und seine Leute kehrten weniger zuversichtlich von ihrer Schwabenreise heim, als sie ausgezogen waren. Es wehte ein scharfer Wind vom Rheine her, der den König

veranlasste, ohne Verzug auf die Sicherung seines Landes durch Anlage fester Plätze bedacht zu sein. Es ist wohl möglich, dass damals auch Murten befestigt und in Neuenburg und Oltigen Burgen gebaut wurden. Das Schloss zu Loupün sollte den der einstigen Römerstrasse folgenden Saumweg von Matzenried durch den Forst zu unserer Fähre über die Saane beschützen und den Weg beherrschen, der über die Sense und dann weiter oben über die Saane nach dem Waldgau führte.

Der sogleich in Angriff genommene Bau, der etliche Jahre dauerte, bewirkte, dass die Loupuner alle Hände voll zu tun bekamen. Es musste

Unterkunft beschafft werden für eine Menge Arbeiter und Fuhrleute, die teils gezwungen, teils freiwillig anrückten, um die für die damalige Zeit und ihre Mittel grosse Arbeit zu bewältigen. Das Sense- und Saanegrien lieferten Rollsteine und Sand zu den dicken Mauern, zugleich das Material für den zu brennenden Kalk; aus der Tuftara kamen Tuffsteine für Gewölbe und Aussenbekleidung und vom Etlisberg Bau- und Gerüstholz. Aber von selbst kamen die unzähligen Fuder Baumaterial nicht auf den fast vierzig

Meter über dem Talgrund gelegenen Bauplatz, und die Mauern wuchsen nicht von selbst in die Höhe. Da aber, wie schon gesagt, des Schreibers Rechnung und Bericht über den Verlauf des Baues nirgends zu finden ist, müssen wir uns mit der Tatsache begnügen, dass das Schloss in jenen fernen Zeiten entstanden ist, und mit der Annahme, die Loupuner haben etwa im Jahr 930 mit den Werkleuten zusammen ein fröhliches Aufrichtfest gefeiert.

Es ist schwer, in einem Bericht über jene an Urkunden arme Zeit Wahrheit und Dichtung auseinanderzuhalten. Letztere ist hier nur gestattet, soweit sie nicht mit geschichtlichen Tatsachen in Widerspruch steht. Die von unsern welschen Eidgenossen fast wie eine Heilige verehrte Königin Bertha muss viel herumgereist sein mit ihrer von der mythologischen Bertha geborgten Kunkel, um überall hinzukommen, wo die Legende ihr später Quartier angewiesen hat. In der Kirche zu Köniz wurde noch im spätem Mittelalter alljährlich ihr und ihres Gemahls Andenken als das der Gründer des Gotteshauses gefeiert. Auch in unserm Schlosse heisst ein Gemach das Zimmer der Königin Bertha. Nirgends besser als hier konnte der König seine Familie in Sicherheit bringen, während er sich mit seinen unbotmässigen Vasallen und den räuberischen Sarazenen herumschlug. Der Dichter Spitteler hat gewiss an diese gute Frau gedacht, als er den Bauernmann von seinem als Magd missbrauchten Engel rühmen liess: „Und Hosen kann sie flicken wie eine Königin.“ — Das mag Bertha aber hier getan haben zugunsten des Kronprinzen Konrad und seines Bruders Rudolf, des spätern Erzbischofs von Lyon, während deren Schwesterlein Adelheid, die spätere Kaiserin, mit selbstgenähten Puppen spielte und sich in der Tugendhaftigkeit übte.

II.

Wenn von einem alten Bauwerk die Rede ist, so stellt sich sogleich die Frage nach dessen Erbauer ein. Der Verlauf der Geschichte des Königreichs Burgund lässt den Bau un-

seres Schlosses weder Rudolfs II. Sohn Konrad, noch seinem energielosen Enkel Rudolf III. zuschreiben, weil diese keinen Grund mehr hatten, ihre Nordostgrenze zu befestigen. Burgund schloss sich, besonders durch Heirat, immer mehr Deutschland an und wurde schliesslich von diesem aufgesogen. Konrads Schwester Adelheid wurde nach unglücklichen Abenteuer in Italien die Gemahlin Kaiser Ottos I., dessen Freundschaft und Schutz sich Konrad erfreute. Der kinderlose Rudolf III. musste Kaiser Heinrich II., den Sohn seiner Schwester Gisela, zu Hilfe rufen gegen seine rebellischen Grossen, und verbriefte ihm schon 1006 die Thronfolge. Heinrichs Nachfolger, Konrad II., der eine Nichte Rudolfs, auch eine Gisela, zur Gemahlin hatte, machte das Thronfolgerecht 1032 als Kaiser geltend und kam, nicht ohne Kampf, in den Besitz von Burgund.

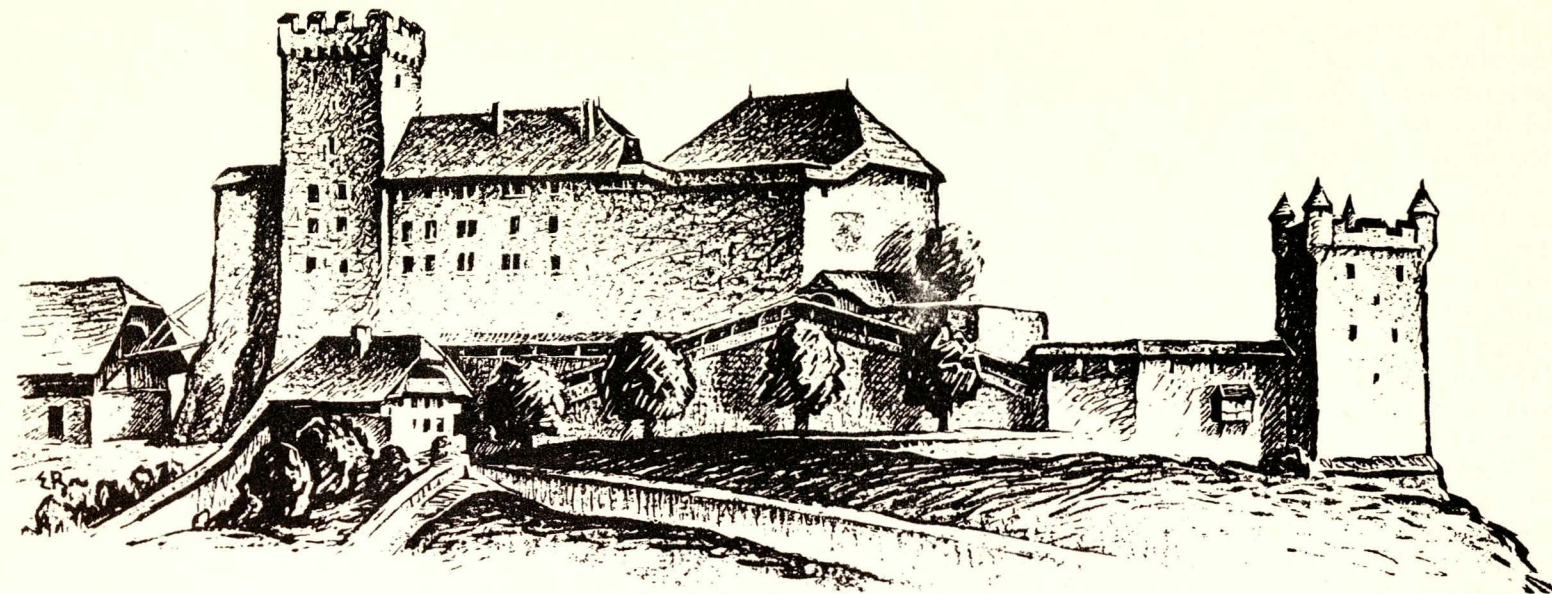
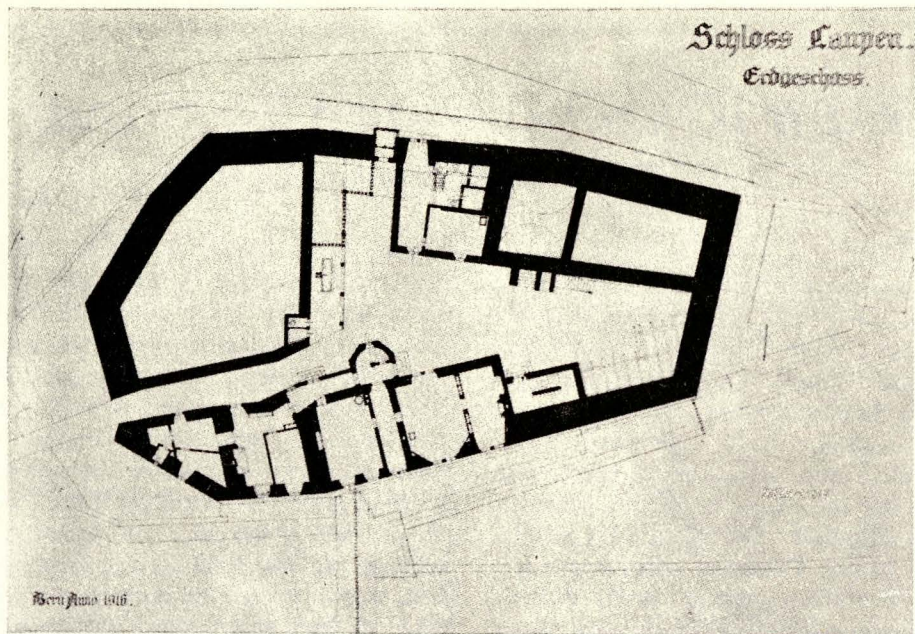
Dem letzten Burgunderkönig verdanken wir die ältesten bekannten Urkunden, in denen Laupen erwähnt wird und die beweisen, dass er sich mehrmals hier aufgehalten hat. Eine feste Residenz hatte er nicht, sondern regierte im Herumziehen. Erstmals 1014, dann zweimal

1029 hat er Urkunden vom Schloss Laupen datiert.

Das Gebiet von der Aare bis über die Sense und bis ins Oberland war freier Reichsboden oder Krongut, über das der König verfügen konnte. Schon Kaiser Otto I. wird als Vormund Konrads unser Schloss einem Kastellan übergeben haben, dem für den Unterhalt einer kleinen Besatzung die Einkünfte aus den Gehöften und Dörfchen zu beiden Seiten der Sense und aus dem Forst bis Bümpfiz zukamen. So mag die Schlossherrschaft Laupen entstanden sein.

Da im Mittelalter alle möglichen Rechtsgüter, wie Grundbesitz mit Leibeigenen und Hörigen, Zehnten und Gefälle, Holzrechte, Weidrechte, Jagdrechte, Fischenzen, Brücken- und andere Zölle, Geleitsrechte, Gasthaus- und Pintenrechte, Kastvogteien, d. h. die oft einträgliche Verwaltung von Kloster- und Kirchengütern, ja sogar das Münzrecht und richterliche Befugnisse unter den verschiedensten Bedingungen verkauft, verschenkt, geteilt, verpfändet, oder auf Lebenszeit oder erblich verliehen werden konnten, wobei die Richtschnur allgemein gültiger Gesetze fehlte, wäre eine besondere Untersuchung nötig, um festzustellen, was eigentlich zur einstigen Herrschaft Laupen gehört hat. Die noch vorhandenen Urbarien gäben einigen, aber nicht vollständigen Aufschluss darüber.

Besitzer des Schlosses waren nun bis 1127 die deutschen Könige und Kaiser. Ihnen folgten die Zähringer als Erbstatthalter von Burgund, unter denen die von Sternenberg bei Scherfli stammenden Grafen von Laupen das Schloss bewohnten. Den Erbauern von Freiburg und Bern wird auch die Befestigung Laupens durch Ringmauern zugeschrieben. Als sie 1218 ausstarben, fiel das Schloss für kurze Zeit an das Reich zurück. Die Besitzer wechselten dann rasch. Von 1253 an waren es die Kyburger, 1264 Graf Rudolf von Habsburg, dann 1267 Peter II. von Savoyen, der Laupen eroberte, schon 1269 wieder Rudolf von Habsburg, der 1273 König wurde. Im Jahr 1310 wurden Schloss und Stadt durch Heinrich VII. an Otto von Grandson verpfändet und end-



Das Schloss Laupen um 1700, rekonstruiert nach alten Zeichnungen und Berichten.

lich 1324 um 3,000 Pfund Pfennige (etwa 400 kg Münzsilber) durch die Stadt Bern erworben.

Wäre es den Bürgern von Laupen möglich gewesen, die Burghut selber zu übernehmen und dazu die schöne Zubehörde zu erwerben, so hätten sie mit grösserem Recht auf den 1275 vom König erhaltenen Freiheitsbrief pochen und Laupen freie Reichsstadt nennen dürfen. Immerhin scheinen sie die Vorrechte der Selbstverwaltung und der Steuerfreiheit für ihr kleines Stadtgebiet schon frühzeitig erworben, oder von jeher besessen zu haben, was der König ihnen durch seinen Brief bestätigte.

III.

Trotz vielerlei spätern Umbauten sind die Hauptteile des ursprünglichen Bauwerkes noch vorhanden. Der im Süden fast senkrecht abfallende, auf drei Seiten sturmfreie Felskopf wurde durch einen Halsgraben vom ansteigenden, waldbesetzten Hügel getrennt und mit einer je nach dem Baugrund 10 bis 15 m hohen Ringmauer gekrönt. Diese zu unterst drei, oben hinaus noch zwei Meter dicke Mauer hat einen etwa eiförmigen Grundriss und schliesst einen 60 m langen und 35 m breiten Raum ein. Im Westen, vor der schief abgestumpften Spitze der zwar eckigen Eiform, bietet eine geräumige Terrasse schöne Rundansicht. Auf dem etwas tiefer gelegenen äussersten Vorsprunge des Felsens steht, durch ein kurzes Stück Ringmauer mit dem Schlosse verbunden, ein viereckiger Turm mit Zeltdach, der Käfigturm, den die Berner 1662 auf den Fundamenten eines schadhaft gewordenen aus der Zähringerzeit aus Tuffquadern errichtet haben. Dieser Turm war anfänglich höher, mit Zinnen und Erkern versehen, wurde aber erniedrigt, da man dem Fundament nicht mehr traute, und dem Stumpf das leichtere Dach aufgesetzt. In seinem untersten Raume befinden sich noch starke eichene Gefängniszellen, darüber einige enge Wohnräume, die früher dem Gefangenwärter genügen mussten.

Der ursprüngliche Haupteingang mit der 1653 zum letztenmal erneuerten Zugbrücke befand sich auf der Ostseite. Der Halsgraben wurde schon im 16. Jahrhundert und später mehrmals verbreitert, um einer jedesmal grössern Scheune darin Raum zu geben. Die gegenwärtige, deren 30 Meter lange Einfahrt oder Durchfahrt als Brücke dient, wurde 1753 erbaut. Als 1601 ein Erdbeben das Schloss erschütterte, bekam auch die östliche Ringmauer böse Risse. Nach einem neuen Beben 1758 drohte sie einzustürzen, so dass die Sache dort fürchterlich aussah, wie der Werkmeister nach Bern meldete. Sie wurde nun bis weit herab abgebrochen.

Das Tor in der äussern Ringmauer, mit Gewölbe aus Tuffquadern, hoch genug für einen Berittenen, ist noch vorhanden. Eine innere Mauer trennte den einige Meter höher,

links von diesem Eingang gelegenen, geräumigen Zwinger vom übrigen Schlosshofe ab. Wer Freude hat an einem weltentrückten Plätzchen, sollte diesen Zwinger besuchen: eine Oase in der Wüste der hastenden, lärrenden Gegenwart, in der weder Leitungsdrähte, noch senkrechte oder schiefe Tragmasten das Auge beleidigen. Es schadet dem heimeligen Blumengarten dort nicht, dass Gebüsche über die zum Teil abgetragene Mauer hereinragen und sogar eine ansehnliche Föhre ihre Wurzeln in das alte Gemäuer senkt. In der Ferne, an Halden waldekrönter Hügel sieht man einzelne Gehölze zwischen Obstbäumen in der Sonne liegen, darüber weg grüsst die zackige Kette der Voralpen von Niesen und Stockhorn bis zum Moléson, hier und dort überragt von einer mit ewigem Schnee geschmückten Majestät.

Rechts neben dem Eingang erhebt sich ein viereckiger Wehrturm mit fast zwei Meter dicken Mauern, der die übrigen Schlossteile einst überragte. Er hatte in halber Höhe Verbindung mit dem Wehrgang der Ringmauer. Sein Erdgeschoss war die grausige Folterkammer mit der Streckli, darunter das gewölbte Burgverlies. Noch 1747 wurde der Deckel zum Loch, durch das man die Malefikanten in den Mörderkasten hinunterliess, anderst und währschafter beschlagen. Durch eine Rolle in der Decke lief ein Seil mit einem Knebel, auf den sich die armen Kunden setzen mussten, um in das finstere Loch hinabgelassen zu werden. Ein enger Luftschlitz nach aussen, das Einflugloch für die Fledermäuse, liess nur einen schwachen Lichtschimmer hinein. Das erste Stockwerk war die Waffenkammer, darüber Schlafräume für die Besatzung. Der Zinnenkranz und die obersten Stockwerke wurden 1760 um 8,4 m abgebrochen und das Dach des 1648 erbauten neuen Schlosses darüber weggezogen.

Dieser auf der Nordseite gelegene Bau, für dessen viele Fenster die Ringmauer durchbrochen wurde, beherbergt jetzt die Amtsverwaltung. Eine Wendeltreppe in zierlichem Turme mit hübscher Dachhaube verbindet die drei Stockwerke miteinander. Den Eingang schliesst eine starke Eichentüre mit schöner Renaissance-Füllung. Der geschickte Holzschnitzer erwartete kaum, dass später einmal ein gutmeinender Maler seine feine Arbeit mit dicker Ölfarbe überstreichen und mit Eichen-Imitation versehen würde.

Über dem Türsesims ist ein Wappenstein eingelassen, der seine eigene Geschichte hat. Er zeigt das Laupenwappen zwischen dem doppelt angebrachten Bernerwappen, darüber den Reichsadler mit goldener Krone. Die Jahrzahl 1523 darin beweist, dass er früher anderswo im Schlosse, vielleicht am alten Wehrturme, angebracht war, da das neue Schloss erst 1648 unter Dach kam. Anno 1798 flüchtete er sich vor den Franzosen, die alle Bären auskratzen, ins Rathaus des Städtchens und geriet dort in Vergessenheit, während das

Haus in Privatbesitz kam. Der Besitzer verkaufte ihn 75 Jahre später dem Historischen Museum in Bern. Nach 50 Jahren betrachtete ihn dort Herr Maler Ernst Ruprecht und erriet seine Herkunft. Unter seiner Leitung wurde eine Imitation aus dauerhaftem Kunststein gegossen, die er bemalte. Ihm und dem Verkehrsverein verdankt der schöne Schmuck seine Auferstehung. Ein ähnlicher Wappenstein (mit abgekratzten Bären) befindet sich über dem 1597 erneuerten obern Tor der Stadtmauer, die dort an das Schloss anstösst.

Die Südwestecke des Schlosshofes nimmt der alte, vier-schrägige Palas ein, das einstige Wohnhaus des Schlossherrn. Im 18,5 m langen, 7,5 m breiten und über 5 m hohen Rittersaal über dem Doppelkeller wurden 1840 zwei Archive und 1856 einige Gefängniszellen eingebaut, so dass der einstige Königssaal, der längere Zeit auch als Kornkammer gedient hat, in seiner ganzen Ausdehnung im Dienste der Staatshoheit steht. Die Wohnräume darüber haben im Laufe der Zeit manche Erneuerung erfahren, vor elf Jahren noch eine sehr gründliche, zum Glück, ohne dass die äussere Form des Palas verändert wurde. Der Wehrgang der Ringmauer bildet den Zugang zu der hochgelegenen Wohnung, zu der nun auch das Zimmer der Königin Bertha gehört und das vierhundert Jahre jüngere Agnesstübli, in dessen Wand-schrank während des Laupenkrieges der Sohn des feindlichen Grafen von Neuenburg entdeckt wurde, nachdem ihm die schöne Tochter des Ritters Anton von Blankenburg mittels Strickleiter einen nächtlichen Besuch ermöglicht hatte. — Das mag eine Wandersage sein, die Königin Bertha aber lässt man sich in Laupen nicht streitig machen.

Neben dem Palas waren wohl immer Ökonomiegebäude, während langer Zeit das Backhaus. Darin wurden zu Zeiten jährlich viele tausend Mütschen gebacken, weil man Tagelöhner und Fuhrleute meistens mit Brot bezahlte. Jetzt hat der Gefangenwärter seine Wohnung darüber. Eine breite, gedeckte Laube, die 1675 gebaute Sommerlaube, hinter welcher sich der erwähnte Zwingergarten verbirgt, verbindet das alte mit dem neuen Schlosse. Sie stützt sich hinten auf die innere Zwingermauer, die so weit abgebrochen wurde.

Unter der Laube plätschert der 1619 eingeführte laufende Brunnen. Nahe dabei verschliesst ein eiserner Deckel das 22 m tiefe Sodloch, das hin und wieder ausgeputzt werden musste. Die dazu befohlene Mannschaft aus dem Städtchen scheint sich aus der heiklen Arbeit ein Gaudium gemacht zu haben. Einmal rückten sie 26, ein andermal 46 Mann stark dazu an; sie erhielten für ihre Mühe eine Morgensuppe und nach getaner Arbeit eine Erquickung im Wirtshaus. Für letztere bezahlte 1564 der Vogt dem Wirt 2 Batzen per Mann, 1576 schon 3 Batzen. Das war um jene Zeit der grosse Tagelohn eines Arbeiters. — Für das Wasser des Brunnens glaubte man eine billige Ableitung zu finden, indem man es in das tiefe Sodloch laufen liess. Das Wasser blieb darin auf einer gewissen Höhe stehen, indem es ringsum im Felsen versickerte. Der mürbe Sandstein verwitterte um so rascher, was zahlreiche Flickereien zur Sicherung der Schlossfundamente nötig machte. 1685 wurden die faulen Grundmauern des neuen Schlosses unterfahren und dazu Steine vom Joch der 1580 bei der Landschreiberei gebauten Saanebrücke verwendet. Schon 1728 wurden dort weitere Verstärkungen nötig, die mit Tuffstein ausgeführt wurden. Der morsche Sandstein unter dem Wehrturm wurde 1760 entfernt und die vom obern Tor bis unter die Einfahrt der Scheune gehende solide Stützmauer aufgeführt. Da nun auch die unter der Sommerlaube eingerichtete Heimlichkeit in den Sod auslief, wurde das böse Wasser endlich 1839 mittels einer Mine unter dem Wehrturm durch aus dem Schlosse und weiter durch das Spychermätteli abgeleitet. Vor 10 Jahren hat der Staat noch wieder etliche tausend Franken für eine bessere Ableitung ausgelegt, so dass der ganze Schaden des Brunnwassers eine recht ansehnliche Summe ausmacht.

Der westliche Ausgang, Raum bietend für zwei Reifröcke

nebeneinander, war anfänglich wohl nur ein enges Pfortchen, durch das man auf die ummauerte Terrasse gelangte. Von dieser führte ein Fussweg den einstigen Felsen auf der Nordseite entlang abwärts, bis 1580 die bequemere, lange Treppe den im Winter gefährlichen Weg ersetzte. Die faul gewordenen Tritte wurden 1666 durch eichene ersetzt, die bis heute gedauert haben.

Als das Städtchen im 12. Jahrhundert befestigt wurde, musste das Schloss innerhalb der Ringmauer einen Zugang bekommen, ohne seine Verteidigungsfähigkeit einzubüssen. Dieser Weg führte der Kastanienbaumreihe vor der langen Treppe entlang zu einem Tor mit Rundbogen in dem kurzen, mit Schießscharten versehenen Mauerstück zwischen Turm und Schloss. Das Tor ist jetzt bis auf eine gewöhnliche Türöffnung zugemauert. Im Gärtchen auf der Südseite dieser Mauer konnten Pferde in Sicherheit gebracht werden, und auf die steile Treppe, die seitlich zur Terrasse hinauf führte, zielte eine Schießscharte in der Westwand des Schlosses, vom sog. Hexenkammerli aus.

Die Dächer des Schlosses und der Ringmauer des Städtchens waren anfänglich mit Schindeln gedeckt, so dass sie alle 20 bis 25 Jahre erneuert werden mussten. Von 1570 bis 1575 wurden die Firsten mit Holzziegeln belegt und 1581 in Laupen eine Ziegelei eingerichtet, die in vier Jahren 175,733 Ziegel lieferte, wovon ein Teil als Vorrat aufbewahrt wurde. Das Feld zwischen Eisenbahnlinie und Friedhof heisst Ziegelbeunden. Da in der Nähe kein guter Lehm mehr zu finden war, wurden von 1610 an die Ziegel wieder von auswärts bezogen.

Schon im 16. Jahrhundert entsprach die Wohnung im alten Palas den Anforderungen der Zeit nicht mehr. Als dann 1601 ein Erdbeben das Schloss erschütterte, so dass etliche Mauern böse Risse zeigten und man den Einsturz befürchtete, wurden die Klagen der Landvögte immer dringender. Da beschloss die Regierung „nume nid gsprängt“ im Januar 1647 einen Neubau, der schon 1648 unter Dach kam. Ap der grossen Ufrichti, die vier Tage dauerte, nahmen bis 45 Mann teil. Sie kostete über den von Bern gelieferten Wein hinaus 89 Pfund (zu 7½ Batzen) für Speise und Trank. Bald darauf wurden für die „ufrichtung der huben ob dem schnecken“ (Turm mit Wendeltreppe) noch über 33 Pfund verbraucht, dazu 2 Pfund Kerzen, weil die Feier bis in die Nacht dauerte.

Jenes Erdbeben hat der damalige Vogt Abr. Weyer-mann wie folgt beschrieben:

„Item han ich hie uff fer zeichnet uff was tag so gar ein grosser Hård bidenn gesin beschächenn uff mändig ze nacht zwüsgem den zweyem und den driem gägenn tag als man zalt 1601 Jar — den 7 tag hersp monet Ist nit ze ferwunder — wölche grus same und er schrocheliche sach das gesin ist nit anders dan das schlos wöle alles undergan so hat es alles erschuternd dürn muren zerspaltenn un fer bürdt und In ein anderen krachemd stubem fänster bestaden bödem dilenem als wöldt es in einem ougem blick alls under gan des glich das stedli sälbem glichenm ander sach mer ist nit gnug samlich darvon zu fer cellen und us ze sprächenm gott der herr sig uns allem gnädig amemen durch mich Fabian Wyer-man uff er zeichnet sälb mall vog zu louppenn.“

Auch über die Wohnung im Neubau wurde von den etwas verwöhnten Patriziern geklagt, besonders weil nicht alle Stuben heizbar waren und keine warm genug, trotzdem im Backhaus, in der Küche, in den offenen Kaminen und schlechten Öfen jährlich 70 Klafter Buchenholz verbrannt wurden. Um den westlichen Zimmern im neuen Schloss einen eigenen Zugang zu geben, wurde 1770 dort ein Treppenhaus angebaut. Hoffentlich werden die Schreibstuben jetzt mit weniger Brennstoff immer angenehmer warm gemacht und deren Insassen dadurch zu milder Handhabung der Staatsgewalt gestimmt.

Auf der Terrasse, auch Kanonenterrasse genannt, sieht der Besucher ausser Gebrauch gekommene Stücke des Schlossinventars unter einem Schirmdach: Eine 200jährige Feuerspritze aus dem Schloss „Bätterlingen“ (Payerne); ein Chuchispritzli aus dem Städtchen, das schnell Hilfe brachte bei einem Chemichrattenbrand; Handschellen mit Ketten; eine schöne Zweipfünderkanone aus der Giesserei Maritz von 1759, die den Feueralarm gab und Feste eröffnen half. Darüber hängt an der Schlosswand die lange Reihe der Wappen aller bernischen Vögte von 1324 bis 1798 und seitherigen Regierungstatthalter. Der Vögte sind es 93, die das Schloss kommen und gehen sah, gute und böse, doch wurden sie im allgemeinen von Bern aus in Zucht gehalten, und mancher suchte den Befehlen der von Gott eingesetzten Gnädigen Herren die Schärfe zu nehmen. Die schön ausgeführten Wappen sind dem Vogt Abr. Lienhard zu verdanken, der von 1691 bis 1697 hier amtiert hat.

Schade, dass einstweilen das Pfortchen, durch das man von der Terrasse auf den prächtigen, der Südseite des Schlosses entlang führenden Weg gelangt, aus nichtigen Gründen verschlossen bleibt. Seine Fortsetzung um den oben erwähnten Zwingergarten herum wäre leicht möglich, ohne dass dessen glücklicher Inhaber, wie s. Z. gemunkelt wurde, im Genusse von Sonnenbädern gestört würde.

Bis nach 1700 gehörte zum Schlossinventar auch einiges Mobilier: Bett-schragen auf beweglichen Tütschli, gezimmerte Bettstätten, für zwei, drei Kinder dienende Rollkutschen, die tagsüber unter ein hohes Bett geschoben wurden, alle versehen mit Stroh- und Laubsäcken, dazu Schäftli mit Giessfass und Handbecken, Sitztrögl und Schubladenschranke und im Kornhaus ein Bermäs, ein Freiburgmäs und ein Murtenmäs, die drei von verschiedener Grösse. Einem Brautpaar von heutzutage würde der Grümpel kaum gefallen, vielleicht schon besser der Inhalt eines 1780 erstmals genannten Silberschranks und dazu das Einkommen des Amtsmanns, das mit etwa 10,000 Pfund (3000 Kronen zu 25 Batzen) den damaligen Lohn von 60 bis 100 Schulmeistern ausmachte, obschon die Vogtei Laupen zu den weniger einträglichen gehörte.

Der zweite oder dritte Stock des Wehrturmes war die Waffenkammer, darin die jeweiligen modernsten Feuerwaffen zuerst glänzten und nachher verrosteten. Sie wurden hin und wieder von einem Büchsenmeister geputzt, 1759 aber der ganze Plunder nach Bern abgeführt. Ein Verzeichnis gibt u. a. an: 21 alte Bandeliere, 2 Stück Luntten, 88 Harzwürste, 50 Handgranaten, eine Feuerpfanne, 80 grosse und kleine Musketen, dazu 16 verschiedene Kugelmodelle, 3 Doppelhäggen mit Schäft, ein Kugelmodell dazu — alles verrostet, früher geliefertes Pulver und Blei etwa auf der Jagd verbraucht.

Die einst malerische Südansicht des Schlosses, das aus dem buschgeschmückten, 36 Meter hohen Felsen herauszuwachsen schien, hat früher manchen Maler entzückt. Der brüchige, mit leicht verwitternden Mergelschichten durchsetzte Sandstein, der das Schloss trägt, hat schon in frühern Zeiten häufige Reparaturen nötig gemacht, die nicht hinderten, dass immer wieder kleinere oder grössere Blöcke

abstürzten. Die beim Bau der Talstrasse 1874 erwirkte Erlaubnis, das Tracé zu ändern und Sprengungen vorzunehmen am Felsen unter dem Käfigturm, mag dem Unternehmer durch Materialersparnis einige tausend Franken genützt haben, schädigte aber das Fundament des Schlosses.

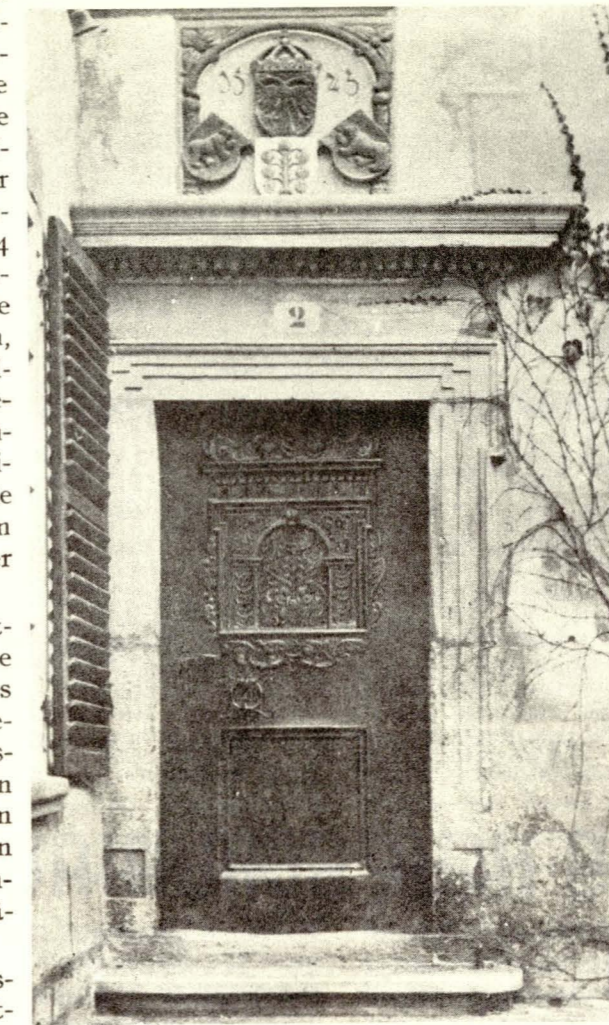
Um der Verwitterung gründlich Einhalt zu tun, hat der bernische Grosse Rat in den letzten dreissig Jahren keine Kosten gescheut und den ganzen Felsen solid mit Beton füttern lassen. Leider ist unterblieben, die Formen des natürlichen Sandsteins nachzuahmen, wie es an andern Orten so gut gelungen ist, oder wenigstens für die wagrechten Terrassen eine harmonische Höhentheilung zu finden. Dem rühmlichen Fleisse des Amtsschaffners ist es gelungen, mit Kletterrosen, Efeu, Brombeeren und anderm Pflanzenschmucke die harten Formen des Zementwerkes zu mildern.

Seiner Entstehungszeit entsprechend, zeigt das alte Schloss die stillosen, plumpen Formen einer Baukunst, die nur noch der praktischen Forderung der Festigkeit zu genügen vermochte. Zu den wenigen Rundbogen und Tonnengewölben sowie teilweise zur Verkleidung wurde der leicht zu bearbeitende Tuffstein verwendet. Zwei Jahrhunderte später, als die Zähringer die Ringmauer des Städtchens bauen liessen, wurde auch noch „heiss“ gemauert, d. h. die Steine an den Aussenflächen einer Mauer sorgfältig geschichtet, dann dazwischen Kalk gelöscht, mit Sand vermischt und in den heissen Mörtel soviel Rollsteine versenkt, als Platz hatten. Zu den gut gefügten Torbogen wurde aber schon der solidere Muschelsandstein von Brüttelen verwendet.

Während in den folgenden Jahrhunderten romanische und gotische Baukunst ihre Wunderwerke schuf und auch der Stadt Bern reichen Schmuck brachte, erlaubte die hier wohlangebrachte Sparsamkeit der Gnädigen Herren im 17. Jahrhundert für Laupen nur einen Nutzbau, um den Landvögten eine für damals genügende Wohnung zu schaffen. Doch haben am „neuen“ Schlosse gut geschulte Steinmetzen für Fenster und Türen und besonders für den Treppenturm soliden Sandstein von Grunenburg und Brüttelenstein „sauber“, d. h. kunstgerecht gehauen und einen nach währschaftem, sogar gefälligem Aussehen strebenden Plan befolgt. Die dominierende Lage des Baues und die Wucht seiner Grundmauern verleihen ihm einen imposanten Anblick. Ein prunkvoller, mit den übrigen Schlossteilen nicht harmonisierender Neubau hätte die bescheidenen Holzhäuser des Städtchens mit ihren weitvortretenden Schindeldächern noch armseliger erscheinen lassen; denn hier gab es nur noch ein halbes Dutzend steinerne Wohnhäuser, auf deren Fassaden aus der Ferne ein Schimmer von Kunst gefallen war.

Die hohen Kosten des Unterhalts und andere Gründe veranlassten 1833 den Bauinspektor Lutz, den Abbruch des ganzen Schlosses zu beantragen. Als die Regierung am 15. April 1835 wirklich einen Beschluss in diesem Sinne fasste, schien das Schicksal des ehrwürdigen Baues besiegelt. Zum Glück unterblieb die Ausführung, und nach der Schlachtfeier von 1839 wagte niemand mehr davon zu reden.

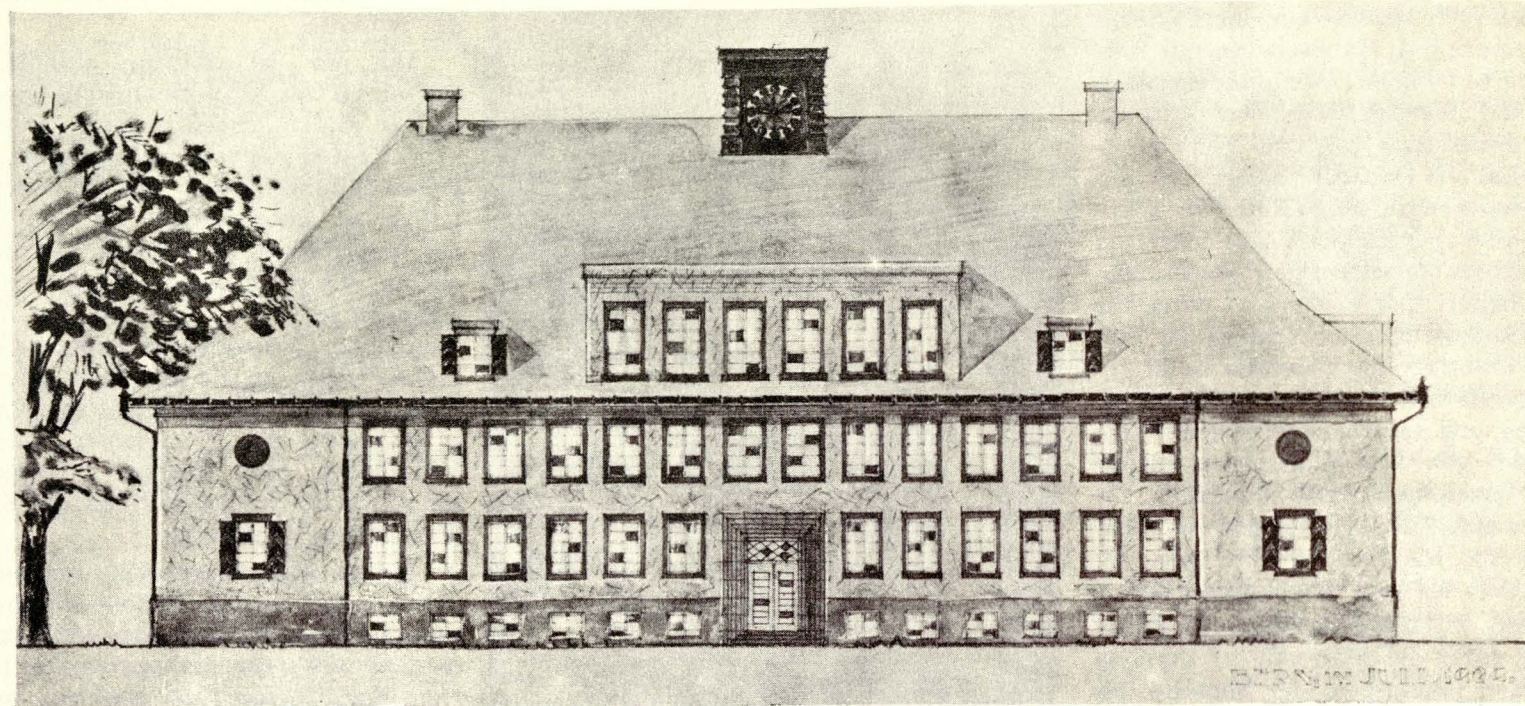
Das Schloss ist der älteste noch bestehende Profanbau in bernischen Landen und fast hundert Jahre älter als die



Eingang vom Hof aus.

Habsburg. Es hat tausend Jahren Wind und Wetter getrotzt, nie einen grösseren Brand erlitten, hat an der Häuserschar zu seinen Füßen den Wandel der Zeiten gesehen und ihn am eigenen Leibe erfahren. Doch sieht es jetzt aus,

als ob es die Wunder der kommenden tausend Jahre noch erleben und Zeiten sehen möchte, welche die unserige mit gleichen Augen betrachten werden, wie wir das finstere Mittelalter.



Nordwest-Fassade des Schulhauses (gegen die Mühlestrasse). Die Süd-Ost-Fassade ist, mit Ausnahme des etwas grösseren Ausbaues des Dachstockes, gleich. (Länge 43,60 m, Breite 17,80 m, Höhe 17,70 m)

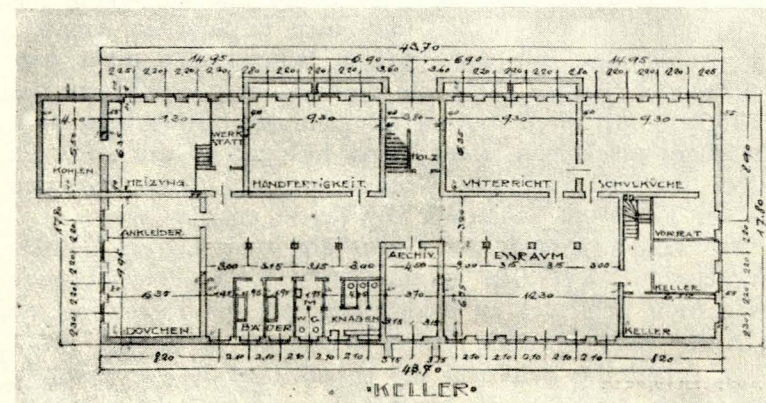
DAS NEUE SCHULHAUS

Zehn Jahre sind verflossen, seit die Gemeindeversammlung vom 11. August 1919, an welcher die Gemeindebürger auf Antrag des Gemeinderates und der vereinigten Schulkommission beschlossen haben, ein neues Schulhaus zu bauen.

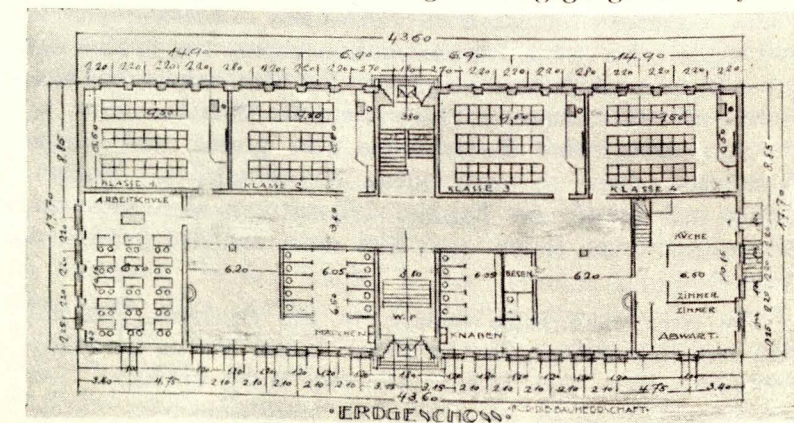
Zur Begründung wurde damals angeführt, dass das in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts erbaute Schulhaus infolge der Entwicklung des Städtchens zu klein geworden sei. Seit dem Bau der Sensetalbahn stehe dasselbe im Zentrum des den Unterricht in jeder Weise störenden Verkehrs. Der Aufenthalt auf dem Schulhausplatz sei für die Kinder mit Gefahren verbunden, daher die Erstellung eines neuen Schulhauses eine dringende Notwendigkeit geworden sei. Mit 57 Stimmen fasste daher die Gemeindeversammlung einstimmig den Beschluss, ein neues Schulhaus zu bauen, genehmigte gleichzeitig den vom Gemeinderat bereits abgeschlossenen Kaufvertrag für den Erwerb eines geeigneten Grundstückes als Bauareal in den Schuppenen.

Am 27. August 1919 schon konstituierte sich die erste Kommission, welcher die Aufgabe harrte, alle Vorfragen für den Bau abzuklären. Dieselbe setzte sich zusammen aus den

Herren Augstburger, Gemeinderat, A. Beyeler, Geometer, Egger, Sekundarlehrer, E. Freiburghaus, Paul Freiburghaus, Gottl. Kindler, Oberlehrer, Ernst Klopstein-Bürgi, Samuel Rüedi, Paul Ruprecht, Gottl. Ryser und Samuel Schmid. In prompter Arbeit, nämlich in vier Sitzungen und Besichtigung von drei kürzlich erstellten Schulhäusern erledigte diese Kommission die ihr gestellte, nicht sehr leichte Aufgabe innert knapper Monatsfrist. Dass dieses bewundernswerte Tempo bald darauf in das Gegenteil übergegangen ist, liegt in den Verhältnissen begründet. Im Dezember 1919 war das Programm bereits soweit fertig, dass gleichen Monats noch ein „Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Schulhauses nebst Turnhalle“ unter sechs in Frage kommenden Firmen eröffnet werden konnte. Zur Honorierung und Prämierung von Entwürfen wurden Fr. 6000.— zur Verfügung gestellt. Die Eingabefrist endete am 15. Februar 1920. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren F. Augstburger, Gemeinderat, K. Indermühle, Architekt in Bern und H. Klausner, Architekt in Bern, versammelte sich bereits am 26. Februar 1920 zur Beurteilung der eingegangenen Projekte.



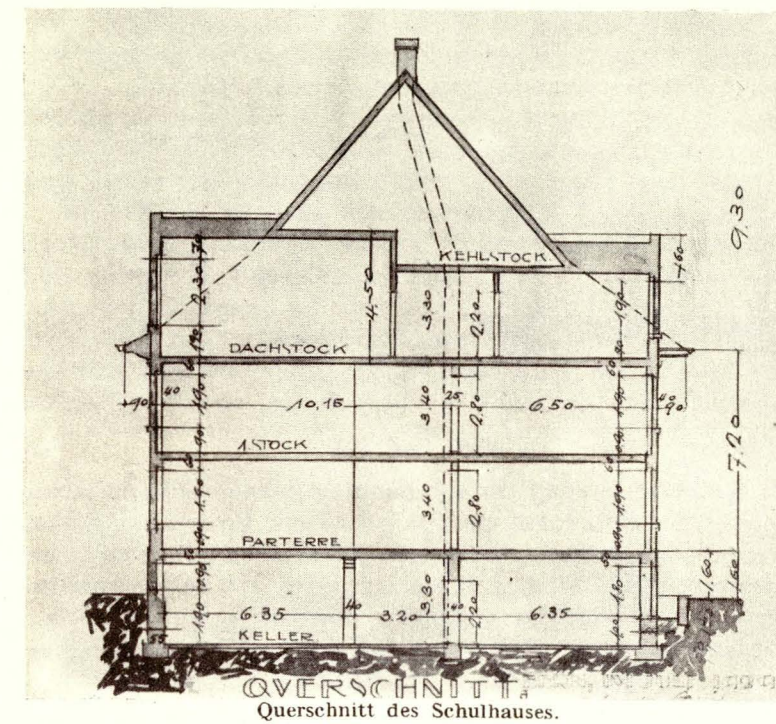
Im Keller sind untergebracht Duschen- und Badeeinrichtungen, Handfertigkeitsunterricht, Schulküche, Essraum, Heizungsanlagen, Kohlen- und Vorratsräume sowie die erforderlichen Aborte.



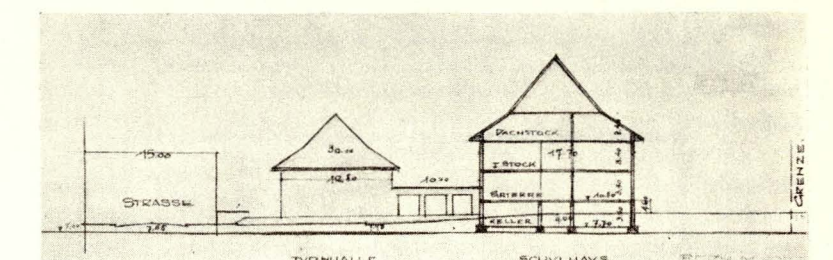
Das Erdgeschoss umfasst 4 Klassenzimmer, die Arbeitsschule, die Abwartwohnung und die erforderlichen Aborte. Korridorraum für den Aufenthalt der Schüler während den Pausen bei schlechtem Wetter.

Als Sekretär amtierte Herr Sekundarlehrer Peytrignet. Das Projekt, mit Motto: „Gott gebe, dass es klebe“, der Herren Gebr. Louis, Architekten in Bern, wurde im 1. Rang klassiert. Zusammenfassend enthält der Jurybericht wesentlich

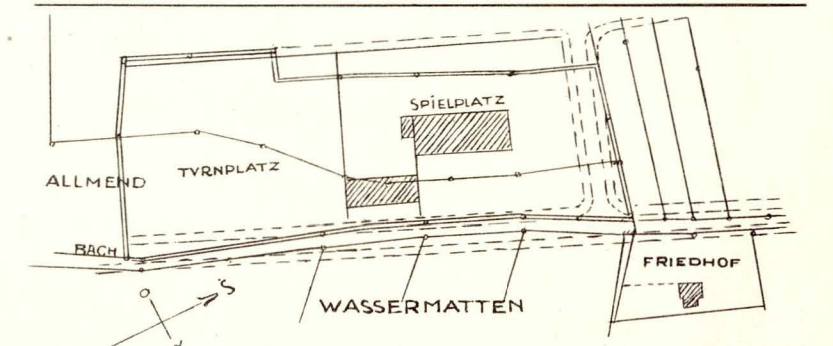
trägt, eine Kommission aus Vertretern aller Gemeindebehörden zu bilden, welche sich neuerdings mit der Frage befassen soll und die Gemeindebürger zu orientieren habe über: 1. Die Bedürfnisfrage, 2. Finanzierungs- und Deckungsfrage, 3. Prü-



Querschnitt des Schulhauses.



Querprofil von Schulhaus und Turnhalle zur Strasse.

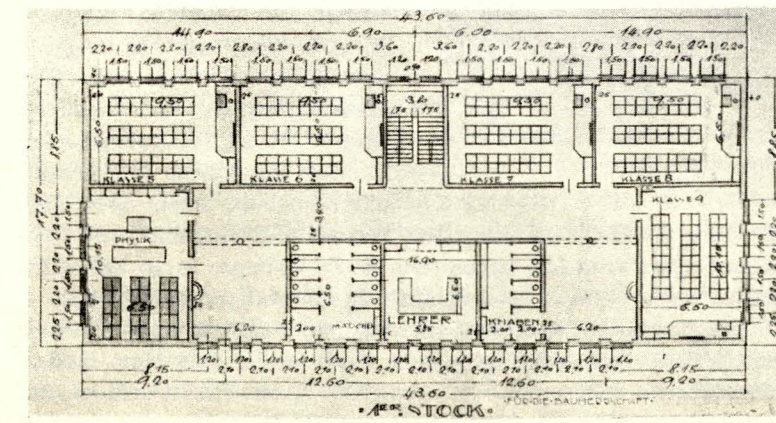


Situationsplan, die beiden schraffierten Rechtecke markieren Schulhaus und Turnhalle. Die unterbrochenen Linien bedeuten die im Aligement vorgezeichneten Strassen.

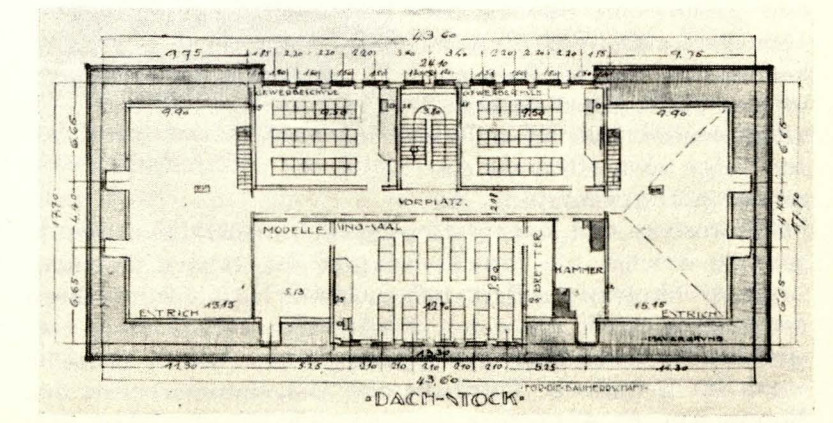
folgendes: „Dieses Projekt zeichnet sich durch eine klar geordnete Grundriss-Anlage aus, die den Anforderungen in jeder Weise gerecht wird. Der Einwohnergemeinde Laupen wird empfohlen, für die weitere Bearbeitung der Aufgabe mit dem Träger des ersten Preises in Verbindung zu treten“, was in der Folge auch geschehen ist.

Die Ausstellung aller eingegangenen Projekt-Pläne hat im Januar 1922 stattgefunden. Indessen machten sich schon zu Beginn des Jahres 1920 die ersten Anzeichen eines starken Abflauens der Nachkriegskonjunktur bemerkbar. Ein diesbezügliches Kreisschreiben des Regierungsrates vom Juli 1920 forderte die Gemeinden auf, im Hinblick auf die Krisis in Handel, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft, ihre Ausgaben nach den Einnahmen zu richten und nicht auf blossen papiernen Finanzplan hin Werke auszuführen. Höhere Gewalt hat somit auch unserem Schulhausprojekt ein Halt zugerufen. In richtiger Erkenntnis, dass es für einen Schulhausbau nicht nur Gemeindebeschlüsse, sondern auch Geld bedarf, hat die Einwohnergemeindeversammlung vom 24. September 1920 beschlossen, für diesen Zweck einen Fonds zu öffnen, welcher erstmals mit einem Betrag von Fr. 10,000.— aus der laufenden Rechnung gespiesen wurde. Die Gemeindeversammlung vom 12. September 1921 befasste sich mit einem Gesuch der vereinigten Schulkommission dahingehend, es sei für die Ausarbeitung der Detailpläne der erforderliche Kredit zu bewilligen. Es wurde beschlossen und der Gemeinderat beauf-

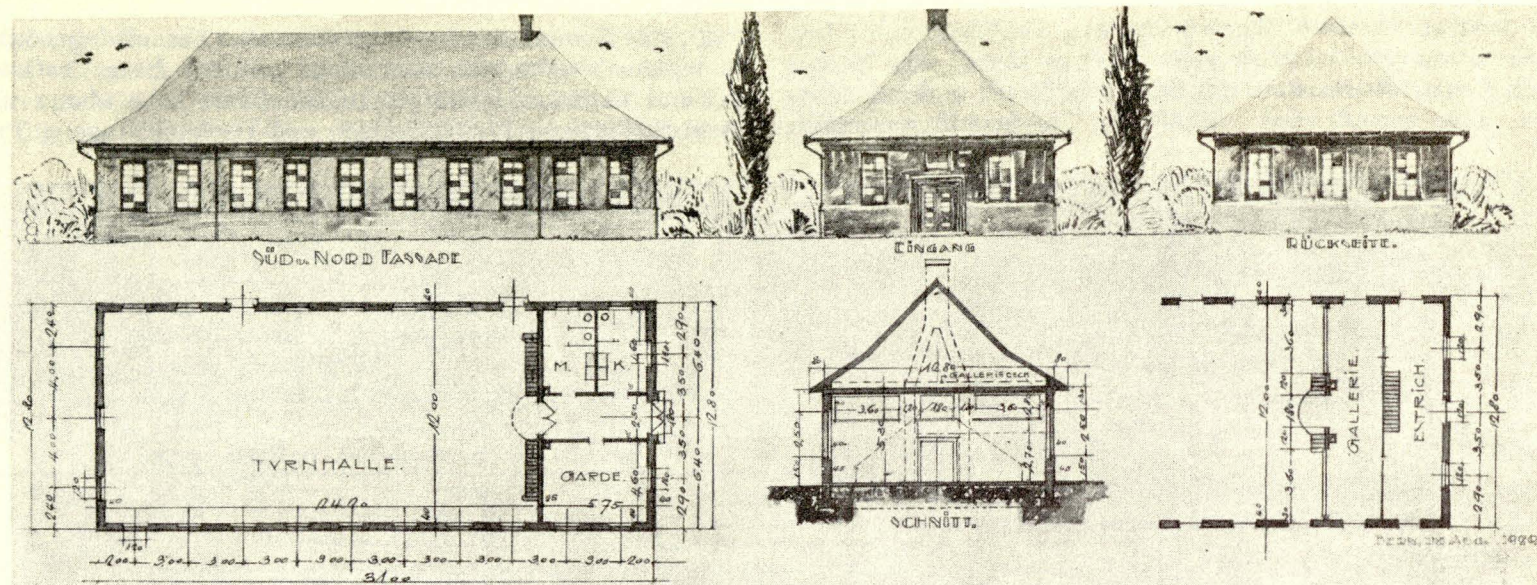
fung betr. Umbau des alten Schulhauses etc. An der Gemeindeversammlung vom 29. März 1922 wurde nach Kenntnisnahme des Berichtes der bestellten Subkommission mit 64 gegen 24 Stimmen beschlossen, die Vorarbeiten für den Schulhausbau bis auf weiteres ruhen zu lassen. Dies hauptsächlich in Anbetracht der unsicheren Wirtschaftslage und dadurch bedingte hohe Baukosten, welche für das vorgesehene Projekt auf rund Fr. 600,000.— berechnet waren. Drei volle Jahre blieb nun die ganze Angelegenheit ruhen. In der Zwischenzeit sondierte der Gemeinderat die Frage über allfällig zu erlangende Subventionen, einmal vom Staate Bern und ferner von den Mitteln zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Leider war das Ergebnis ein beinahe negatives. Der Staat Bern sicherte einen Beitrag von 5 % der reinen Baukosten zu. Aus den Krediten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind keine Mittel mehr erhältlich zu machen. Die Gemeindeversammlung vom 30. März 1925 erhielt Kenntnis, dass der Schulhausaufonds nunmehr Fr. 111,941.— betrage und dass demnach auf neuerlichen Wunsch der vereinigten Schulkommission die grosse Schulhausbaukommission einberufen werde zur erneuten Besprechung der Baufrage. Diese Sitzung hat am 27. April 1925 stattgefunden, es hat diese Kommission beschlossen, einen neuen Kostenvoranschlag ausarbeiten zu lassen, welcher mit Fr. 537,000.— etwas niedriger ausfiel als derjenige vom Jahre 1922. Am 18. Juni 1925 besichtigte der Gemeinderat das neuerstellte Schulhaus in Bützberg, das-



Im ersten Stockwerk befinden sich 5 Klassenzimmer, das Physikzimmer, ein Sitzungszimmer zugleich Lehrerzimmer, die erforderlichen Aborte und Korridorraum wie im Erdgeschoss.



Der Dachstock enthält die Räumlichkeiten für die Handwerkerschule, den Singsaal, eine Kammer zur Abwartwohnung gehörend, zwei grosse Estrichräume für evtl. späteren Ausbau.



Turnhalle in Fassadenansicht und Grundrissdarstellung (Länge 31 m. Breite 12,80 m).

selbe enthält 6 Klassenzimmer und ist inkl. Mobiliar auf Fr. 280,000.— zu stehen gekommen, diese Gemeinde hat als Staats- und Arbeitslosenbeiträge Fr. 50,000.— erhalten. Die ausserordentliche Gemeindeversammlung vom 15. März 1926 hatte sich mit einem von 50 Stimmberechtigten unterzeichneten Initiativbegehren betreffend Verlegung des bereits bestimmten Schulhausplatzes zu befassen. Diese Initiative bezweckte, den Beschluss der Gemeindeversammlung vom 11. August 1919 in Wiedererwägung zu ziehen. Nach sehr reger Diskussion und nicht zuletzt auch deshalb, weil das Begehren keine andern Platz-Vorschläge zur Diskussion stellte, wurde mit 155 gegen 8 Stimmen beschlossen, der Initiative keine Folge zu geben. An der ordentlichen Gemeindeversammlung vom 31. März 1926 wurde der Gemeinderat neuerdings beauftragt, die Schulhausbaufrage zu fördern und sobald tunlich entsprechende Anträge zu unterbreiten. An der Budget- und Rechnungsgemeinde vom 27. April 1927 wurde Kenntnis genommen, dass der Schulhausbaufonds bereits auf Fr. 165,217.37 angewachsen ist. Die Gemeindeversammlung vom 29. März 1928 fasste bezüglich des Schulhausbaues folgende Beschlüsse:

1. Der Gemeinderat wird eingeladen, innert kürzester Frist einer ausserordentlichen Einwohnergemeindeversammlung Bericht und Antrag zu unterbreiten über die sofortige Inangriffnahme des Schulhauses und alles mit dieser Frage in Zusammenhang stehende abzuklären.

2. Ferner ist gleichzeitig die Frage zu prüfen und Antrag zu unterbreiten, ob der Schulhausbau die Erstellung der Kanalisation erfordere.

In Ausführung dieses Auftrages fand am 30. April 1928 eine gemeinsame Sitzung des Gemeinderates, der Finanzkommission und der Baukommission statt. Diese Behörden versammelten sich im laufenden Jahre noch öfters zur eingehenden Durchberatung der Schulhausbau- und Kanalisationsfrage. An einer dieser Sitzungen, an welcher die Projektverfasser, die Herren Gebrüder Louis, Architekten aus Bern, teilgenommen hatten, wurde ihnen der Auftrag erteilt, einen den nunmehrigen Verhältnissen entsprechenden neuen Kostenvoranschlag auszuarbeiten. Derselbe ergab für Schulhaus, Turnhalle und Umgebungsarbeiten den Betrag von Fr. 583,806.75, welcher sich bei etwelchen Einschränkungen auf die Summe von Fr. 550,000.— reduzieren lässt. Nach Eingang dieses neuen Devises wurde auf 3. Okto-

ber 1928 eine Sitzung der sogenannten grossen Schulhausbaukommission einberufen um vor grösserem Forum den ganzen Fragenkomplex einer nochmaligen gründlichen Beratung zu unterziehen. Dieser Sitzung haben neben den drei bereits erwähnten Behörden beigewohnt: der Burgerrat, die vereinigten Schulkommissionen, die Gesundheitskommission und die Lehrerschaft. Es wurde hier nach Abschluss der Arbeiten beschlossen, zu gegebener Zeit eine Gemeindeversammlung einzuberufen, an welcher die Herren Architekten Louis an Hand der bestehenden Pläne die Gemeindebürger orientieren werden. Der ordentlichen Gemeindeversammlung vom 27. März 1929 wurde zur Kenntnis gebracht, dass der Schulhausbaufonds bereits auf Fr. 229,000.— angewachsen sei und demnächst eine orientierende Gemeindeversammlung einberufen werde. Diese Versammlung, an welcher Herr Architekt Louis über die Schulhausbauangelegenheit, und Herr Ingenieur Ryser über das Kanalisationsprojekt referierten, fand am 29. April 1929 statt.

Beide Referenten fanden aufmerksame Zuhörer, und aus dem hierauf folgenden Bericht der Finanzkommission konnte entnommen werden, dass die Ausführung beider Projekte unsere Gemeinde den Betrag von zirka dreiviertel Millionen Franken kosten werde.

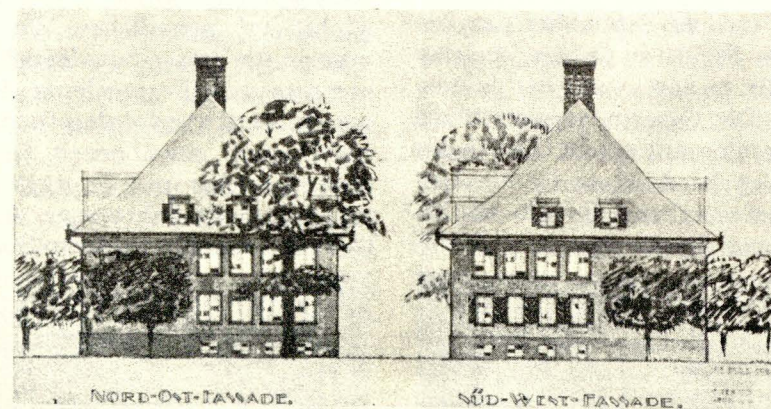
Die ausserordentliche Gemeindeversammlung vom 27. Mai 1929, an welcher die sofortige Ausführung der Kanalisation des rechtsseitigen Sense- und Saaneufers beschlossen wurde, fasste auf Antrag der vorbereitenden Behörden (Gemeinderat und Finanzkommission) bezüglich Schulhausbau folgende Beschlüsse:

„Der Gemeinderat wird ermächtigt und beauftragt, alle Vorarbeiten für den Schulhausneubau, wie Ausarbeitung der Detailpläne, Ausschreibung der Bauarbeiten zur Erlangung finanzieller Grundlagen etc. unverzüglich an die Hand zu nehmen. Der erforderliche Kredit auf Rechnung des Schulhausbaufonds wird bewilligt.“

Ein Zusatzantrag, welcher den Termin der Bericht- und Antragunterbreitung auf spätestens Ende Februar 1930 befristet, wird von der Gemeindeversammlung ebenfalls angenommen.

Damit wurde von den Stimmberechtigten unzweideutig dem Willen Ausdruck gegeben, dass auch mit dem Schulhausneubau nun ernstlich vorwärts gemacht werden soll. Dies in kurzen Zügen die Entwicklung der Schulhausbaufrage.

Nach weiteren Sitzungen, Besprechungen und Platzbesichtigungen im Beisein des Herrn Architekten Louis, erteil-

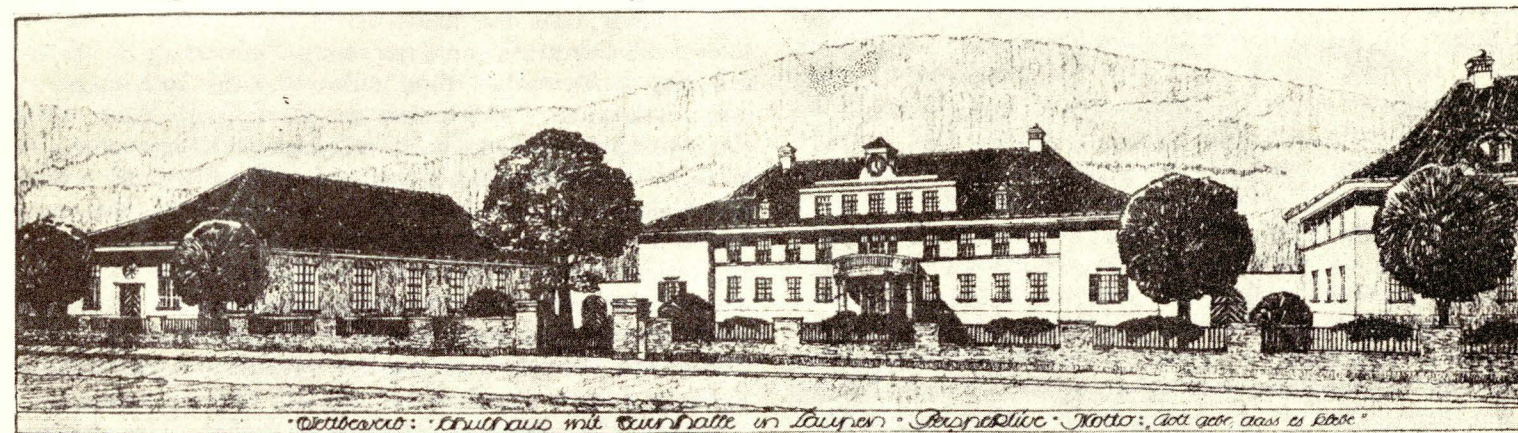


Die beiden Seitenfassaden des Schulhauses.

ten die vorbereitenden Behörden demselben den Auftrag, die Detailpläne im Maßstabe 1 : 100 unverzüglich auszuarbeiten. In Anbetracht, dass seit der Projekterstellung bereits 10 Jahre verflossen, wurde gleichzeitig der Auftrag erteilt, bei Ausarbeitung der Pläne bezüglich Fassadengestaltung diesem Umstände Rechnung zu tragen ohne beim Innenausbau grundlegende Abweichungen vorzunehmen. Wie aus den hier wiedergegebenen Abbildungen der kompletten Pläne von Schulhaus und Turnhalle, welche zu eingehendem Studium empfohlen sind, zu sehen ist, darf die gefundene Lösung dieser Aufgabe als zweckentsprechende, gute bezeichnet werden.

Die beiden Gebäude, den neuzeitlichen Verhältnissen und Forderungen angepasst, in der vorgesehenen Situation placiert (siehe Plan), werden in ihrer neuen Aussengestaltung unserem Städtchen zur Zierde gereichen. Gegenwärtig sind die Arbeiten zur Konkurrenz ausgeschrieben, um den annähernd genauen Kostenpunkt feststellen zu können und so die Grundlagen zur definitiven Beschlussfassung an einer

der nächsten Gemeindeversammlungen zu erhalten. Der für den Bau bestimmte Fonds hat bereits den Betrag von Fr. 240,000.— erreicht, sodass in finanzieller Hinsicht dem baldigen Beginn dieses Werkes keine grossen Bedenken entgegenstehen dürften. Von Wichtigkeit ist, dass vor Baubeginn die Vorarbeiten in alle Details genau getroffen und abgeklärt werden, um nicht während der Bauperiode in finanzieller Beziehung vor unliebsamen Überraschungen gestellt zu werden. Zu berücksichtigen sind hiebei ausser den reinen Baukosten auch die mit dem Schulhausneubau im Zusammenhange stehenden, jährlich wiederkehrenden Auslagen, z. B. für vermehrte Lehrkräfte, erhöhte Abwartbesoldung, Heizmaterial, Licht etc. Hoffen wir, dass uns das Jahr 1930 in der Schulhausbaufrage ein gutes Stück vorwärts bringt, und sollte es bei allseitig gutem Willen möglich sein, das unserer Gemeinde zur Ehre gereichende Werk in absehbarer Zeit zu gutem Ende zu führen.



Das im Jahre 1920 mit dem 1. Preise aus der Konkurrenz hervorgegangene Projekt der Herren Gebrüder Louis, Architekten, Bern.

25 Jahre Sensetalbahn

Am 23. Januar des nun zu Ende gegangenen Jahres waren 25 Jahre seit der Betriebseröffnung der Sensetalbahn verflossen. Diese Zeitspanne berechtigt zu einem Rückblick und regt dazu an, die Entstehung der Bahn und die absolvierten Betriebsjahre einer in einfachem Rahmen gehaltenen Betrachtung zu unterziehen.

Nachdem der Entscheid über die Linienführung der Bern-Neuenburg-Bahn zuungunsten des Sensetales ausgefallen war und der Grosse Rat des Kantons Bern sich für das Tracé via Rosshäusern entschieden hatte, trat an die Bevölkerung von Laupen und Neuwegg und der angrenzenden Gemeinden die Notwendigkeit heran, wollte sie nicht ganz vom Verkehr abgeschlossen und isoliert bleiben, eine Schienenverbindung sowohl nach aufwärts an die Station Flamatt evtl. Thörishaus der damaligen Jura-Simplon-Bahn, als auch abwärts an die Station Gümnenen der Bern-Neuenburg-Bahn anzustreben.

Die interessierten Gemeinden hatten ihre bezüglichen Interessen früher schon wahren zu sollen geglaubt, indem sie anlässlich der Genehmigung des Finanzausweises der Bern-Neuenburg-Bahn verlangten, dass der Grosse Rat des Kantons Bern prinzipiell einer Verbindungsbahn Flamatt—(evtl. Thörishaus—)Gümnenen die staatliche Subvention auf Grundlage von Art. 14 des Subventionsgesetzes vom 28. Februar 1897 zuerkenne, was diese Behörde dann auch ohne weiteres beschloss.

Bereits zu Beginn des Monats Mai 1898 bewarben sich die Einwohnergemeinden Laupen, Neuwegg und Dicki auf Veranlassung des seit dem Jahr 1896 bestandenen Initiativkomitees bei den Bundesbehörden um die Konzession zum Bau und Betrieb einer Sensetalbahn von Laupen über Neuwegg nach Flamatt evtl. Thörishaus, sowie evtl. von Laupen nach Gümnenen.

Diesem Begehren wurde entsprochen und die Konzession unter dem 1. Juli 1898 erteilt. Ein aus Vertretern der Konzessionsgemeinden zusammengesetztes Initiativkomitee erhielt den Auftrag, alle zur raschen Verwirklichung des Projektes notwendigen Vorkehren zu treffen, zunächst aber die Anschlussfrage studieren zu lassen. Dasselbe erbat sich hierüber die Ansichtsausserung der Baudirektion des Kantons Bern, welche in Rückantwort auf die gestellte Anfrage und auf den Bericht des Herrn Obergeringens sich mit aller Bestimmtheit für den Anschluss in Flamatt aussprach.

Darnach wurde dem Komitee der weitere Auftrag erteilt, die Finanzierung zu betreiben und für die Ausarbeitung der Ausführungspläne zu sorgen. Die beteiligten Gemeinden bewilligten die ihnen in einem bezüglichen Finanzierungsplan zugeordneten Subventionen und auch die Jura-Simplon-Bahn sicherte einen, die Umbaukosten der Station Flamatt darstellenden Beitrag als Subvention zu. Dagegen verhielt sich der Kanton Freiburg passiv und auch die Bern-Neuenburg-Bahn konnte sich zu einer finanziellen Beteiligung nicht entschliessen.

Die Kantonalbank von Bern übernahm ein Obligationen-anleihen von Fr. 350,000.— und die Aktienbeteiligung stellte sich schlussendlich wie folgt:

Staat Bern	Fr.	807,200.—
Einwohnergemeinde Albligen	„	1,000.—
„ Bösingen	„	5,000.—
„ Dicki	„	7,000.—
„ Ferenbalm	„	10,000.—
„ Golaten	„	1,000.—
„ Gurbrü	„	2,000.—
„ Laupen	„	60,000.—
Bürgergemeinde Laupen	„	50,000.—
Übertrag	Fr.	943,200.—

	Übertrag	Fr.	
Einwohnergemeinde Neuenegg	„	943,200.—	
„ Überstorf	„	50,000.—	
„ Wileroltigen	„	2,000.—	
Zufolge ihrem Interesse an einer guten Holztransportmöglichkeit ab Neuenegg beteiligte sich die Bürgergemeinde Bern mit	„	25,000.—	
und sodann Firmen und Private mit	„	91,600.—	
sodass das <i>Aktienkapital</i> betrug	Fr.	1,113,800.—	
Hiezu das <i>Obligationenkapital</i> von	„	350,000.—	
Somit <i>Totalkapital</i>	Fr.	1,463,800.—	

Am 5. Oktober 1901 konstituierte sich die Sensetalbahngesellschaft. Am 20. März 1902 wurden die Baupläne dem Regierungsrat des Kantons Bern zu Händen des Grossen Rates zugestellt und um Genehmigung des Finanzausweises und Erteilung der Baubewilligung nachgesucht. Der Kostenvorschlag lautete beim Dampfbetrieb auf Fr. 1,400,000.— und für den elektrischen Betrieb auf Fr. 1,600,000.—. Die staatlichen Behörden, denen der endgültige Entscheid über die Betriebsart zustand, entschlössen sich für den Dampfbetrieb. Für den Fall der späteren Einführung der Elektrizität als Triebkraft, sicherte der Staat Bern eine Erhöhung der Aktienbeteiligung zu. Die Genehmigung des Finanzausweises durch den Bundesrat erfolgte am 12. September 1902.

Mit den Bauarbeiten wurde im August 1902 begonnen. Verbunden mit denselben wurde die Verbauung der Sense durchgeführt, zumal in Aussicht genommen war, das Bahntracé an den Flusslauf auf grosse Strecken anzulehnen. Im Jahre des Baubeginns wurden die Unterbauarbeiten von Flamatt bis zur Gemeindegrenze Laupen und die eiserne Brücke über die Sense in Flamatt fertiggestellt. Im Jahre 1903 erfolgte die Fertigstellung des gesamten Unterbaues inkl. der eisernen Saanebrücke, die Ausführung des Oberbaues, der Fluss- und Uferbauten, sowie der Hochbauten (Stationen, Haltestellen und Lokomotivremise). Terrainsicherungen, der Bau der beiden Eisenbrücken, sowie das Hochwasser vom 30. Juni 1903, das die Erdarbeiten in halbfertigem Zustande überraschte, waren die besondern Schwierigkeiten, die sich beim Bahnbau zeigten. Durch das Hochwasser entstanden zwei Dammbrüche, wodurch eine Überflutung der Ortschaft Laupen bevorstand, die nur durch rasche Vorkehrungen abgewendet werden konnte. Dem neuerlichen Hochwasser vom 18. August 1903 hielt der Bahndamm stand, weil er inzwischen fertiggestellt worden war, dabei war die Wassermenge grösser als am 30. Juni nämlichen Jahres. In das Jahr 1903 fällt auch die Lieferung der beiden $\frac{3}{4}$ gekuppelten Lokomotiven mit 42 Tonnen Dienstgewicht, der beiden Personenwagen II. und III. Klasse, der zwei Personenwagen nur dritter Klasse und der 19 Güterwagen. Mit der Bern-Neuenburg-Bahn wurden in diesem Jahre Verhandlungen betreffend die Übernahme des Betriebes der Sensetalbahn gepflogen. Am 22. Januar 1904 fand unter Anteilnahme aller Bevölkerungsschichten des Sensetales die Einweihung der Linie statt und am 23. Januar wurde der regelmässige Betrieb aufgenommen. Allgemeine Freude über das endliche Gelingen des so lang erhofften Werkes war die Signatur des Einweihungstages. Die Betriebsführung wurde von der Bern-Neuenburg-Bahn übernommen.

Leider zeitigten die Betriebsjahre 1904 und 1905 keine befriedigenden Erträge, was den Verwaltungsrat veranlasste, sich mit dem Studium der Einführung des elektrischen Betriebes zu befassen. Die Firma Alioth & Cie. arbeitete ein Projekt mit Kostenvorschlag aus. Der letztere lautete auf rund Fr. 300,000.—. Der Staat Freiburg und die Firma Nestlé, die in Neuenegg eine Fabrik für kondensierte Milch betrieb, wurden um eine Subvention angegangen. Bedauerlicherweise kam die Elektrifikation nicht zustande, weil die notwendigen finanziellen Mittel weder vorhanden waren, noch beschafft werden konnten. In der Folge wurde die Inbetrieb-

nahme von Dampftriebwagen, wie solche bei verschiedenen schweizerischen Nebenbahnen im Betrieb stehen, intensiv in Betracht gezogen. Es zeigte sich jedoch, dass diese Wagen für die Sensetalbahn zufolge geringer Zugkraft und im Hinblick auf den regen Wagenladungsverkehr und die Steilrampen in Flamatt und Gümnenen nicht dienen konnten. Für den Personenverkehr allein wären solche Wagen verwendbar gewesen. Die weiteren Studien führten dann zur Propagierung der Anschaffung von Motorlokomotiven des Typs der Nebenstrecken der damaligen Bayrischen Staatsbahn. Im Jahre 1909 wurde eine solche Maschine in Auftrag gegeben. Die Lieferung derselben erfolgte im Jahre 1910. Es war die Lokomotive Nr. 21, die heute noch ihren Dienst mustergültig versieht. Da auch die Jahre 1906—1908 in ihren Ergebnissen keineswegs befriedigten, suchten die Verwaltungsbehörden Mittel und Wege, um den Betrieb rationeller gestalten zu können. Das Hauptaugenmerk wurde auf eine Verminderung der Betriebsausgaben gerichtet, wobei die Meinung vorherrschte, dass der Selbstbetrieb hiezu geeignet sein dürfte. Der Betriebsvertrag mit der Bern-Neuenburg-Bahn wurde auf den 31. Dezember 1909 gelöst und der Betrieb ab 1. Januar 1910 dem Betriebschef der Bern-Worb-Bahn übertragen, sodass die Sensetalbahn mit dieser Unternehmung einen gemeinsamen Betriebschef hatte. Der Selbstbetrieb erforderte eine eigene Reparaturwerkstätte, während die Reparaturen vorher in der Werkstätte der Bern-Neuenburg-Bahn vollzogen worden waren. Die bisherige Lokomotivremise in Laupen wurde daher zur Werkstätte umgebaut und als Verlängerung derselben ein Lokomotivdepot in Holzkonstruktion erstellt. Unter dem Selbstbetrieb wurden verschiedene, zweckmässige Vereinfachungen durchgeführt, die sich in einer wesentlich verbesserten Betriebsrechnung fühlbar machten. So wurde die Postbesorgung in den Zügen vom Bahnpersonal übernommen, wofür die Postverwaltung eine angemessene Entschädigung leistet. Die II. Wagenklasse, die äusserst wenig benützt wurde, andererseits aber die Führung einer etwas schweren Zugkomposition bedingte, wurde auf den 1. Mai 1910 abgeschafft. Eine der bisherigen grossen Lokomotiven wurde verkauft, desgleichen auch das gesamte Personenwagenmaterial und der Gepäckwagen, weil sich dieses Material als für die Verhältnisse der Sensetalbahn zu schwer erwies. An Stelle des bisherigen Personen- und Gepäckwagenmaterials traten der heute regelmässig verkehrende, praktische, leichtlaufende kombinierte Vierachser-Personen- und Gepäckwagen und zwei leichte, von den Bundesbahnen erworbene Aushilfspersonenwagen, sodann auch ein ebenfalls von dieser Verwaltung erworbener, leichter Gepäckwagen. Im Jahre 1911 wurde die zweite Motorlokomotive, diejenige Nr. 22 angeschafft, der im Jahre 1917 Nr. 23 folgte, worauf auch die zweite bisherige, grosse Lokomotive zum Verkauf gelangte. Die Rollmaterialänderung hat ihren Zweck durchaus erfüllt und der Sensetalbahn denjenigen Rollmaterialpark gebracht, der ihren Verhältnissen entspricht, was ganz besonders in bezug auf die Lokomotiven hervorgehoben werden darf, die mit einem geringen Materialverbrauch arbeiten. Dem Jahre 1909 mit seinem unbefriedigenden Ertragnis folgten die Jahre 1910 bis und mit 1917 mit erfreulichen Ergebnissen, sowohl in der Betriebs- als auch in der Gewinn- und Verlustrechnung. Die Einnahmenüberschüsse waren in beiden Rechnungen respektabel und berechtigten zu den besten Hoffnungen. Von 1918 an zeigten sich dann aber durch die Kriegsfolgen wiederum ansehnliche Ausfälle in der Gewinn- und Verlustrechnung, denen sich ab 1920 auch regelmässige Betriebsdefizite zugesellten. Einerseits lag der Grund dieser Verschlechterung in den Materialpreisen, die eine unerhörte Höhe erreicht hatten, dann aber auch in andern betriebsverteuernden Faktoren, andererseits aber auch in einem steten Rückgang der Einnahmen. Der Einnahmerückgang wurde katastrophal, als am 1. Mai 1922 die Nestlé and Anglo Swiss condensed Milk Co. in Neuenegg den Betrieb einstellte und die Fabrikore bleibend schloss. Wiederum stan-

den die Verwaltungsbehörden vor einer schwierigen Situation, nicht zuletzt auch darum, weil die Zeit angebrochen war, da sich gewisse Altersspuren, die nach 20jährigem Betrieb erwartet werden müssen, zeigten. Der Verschleiss der Holzschwellen nahm in beängstigender Weise zu und das Güterwagenmaterial, das im schweizerischen und europäischen Wagenverband steht, bedurfte starker Erneuerungen am Holzwerk, nicht zuletzt dann, wenn es aus den kriegführenden Ländern heimkam. In Anbetracht der im Laufe der Kriegsjahre beinahe unerschwinglich gewordenen Kohlenpreise wurde die Frage der Elektrifikation neuerdings erwogen. Da die Kostenvoranschläge aber beinahe auf Fr. 2,000,000.— lauteten, musste auch dieses Mal wieder von der Elektrifizierung abgesehen werden. Die immer grösser werdenden Schwierigkeiten zur Aufrechterhaltung des Betriebes zeigten mit aller Deutlichkeit die Wünschbarkeit des Sitzes der Betriebsleitung an der Linie selbst, während der Sitz der bisherigen Betriebsdirektion sich in Worb befand. Die Verwaltungsbehörden beschliessen daher die Einführung des reinen Selbstbetriebes an Stelle des in den letzten Jahren mit der Bern-Worb-Bahn, der Bern-Worblaufen-Zollikofen-Bahn und der Worblentalbahn gemeinsam geführten Betriebes, mit Sitz der neuen Betriebsleitung in Laupen, was auf 1. Oktober 1922 zur Tatsache wurde. Hierdurch wurde ein verbesserter Kontakt zwischen den Verwaltungsbehörden und der betriebsleitenden Stelle erreicht, andererseits aber auch eine engere Zusammenarbeit der letztern mit der Geschäftswelt. Es liegt in der Natur der Neuordnung, dass die Bedürfnisse der an der Bahn interessierten Gegend nun auch besser wahrgenommen werden können, als dann, wenn die Betriebsleitung abseits der Linie liegt.

Nachdem die Bundeshilfe abgelehnt war, die Mittel der Bahngesellschaft vollständig aufgezehrt waren, mussten die am Weiterbetrieb der Bahn interessierten Gemeinden um eine Betriebshilfe angegangen werden. Diese wurde von den Einwohnergemeinden Neuenegg, Laupen und Dicki und der Bürgergemeinde Laupen im Gesamtbetrag von Fr. 140,000.— im Jahre 1922 gewährt. Damit war der Weiterbetrieb gesichert.

Wenn auch die Betriebsergebnisse seit 1922 eine Verbesserung erfahren haben, so sind dieselben dennoch unbefriedigend geblieben. Wohl haben die Entstehung und der stetige Ausbau der Polygraphischen Gesellschaft in Laupen, die Entstehung der A.-G. für Sand- und Kiesverwertung in Laupen, die Wiedereröffnung der Fabrikanlage in Neuenegg durch die Dr. A. Wander A.-G., sowie die Steigerung der Produktion der übrigen Firmen des Sensetales einen Teil des durch das Eingehen der Firma Nestlé in Neuenegg entstandenen, sehr beträchtlichen Einnahmefehlers wieder zu decken vermocht; dennoch bestehen in den Einnahmen immer noch namhafte Differenzen zuungunsten gegenüber der Zeit, als in Neuenegg noch kondensierte Milch fabriziert wurde. Hierdurch wurde die Finanzlage der Bahn so ungünstig, dass im Jahre 1925 eine Sanierung durchgeführt werden musste, die eine Abschreibung des Aktienkapitals um 40% = Fr. 445,520.— und weitere Abschreibungen von Fr. 361,177.88 brachte. Bis

31. Dezember 1933 besteht, gemäss den getroffenen Sanierungsmassnahmen eine Verpflichtung zur Verzinsung der festen Anleihen nur dann, wenn die Betriebserträge die Ausrichtung eines Zinses erlauben.

Das letzte Jahrzehnt mühevoller Betriebsaufrechterhaltung hat den Verwaltungsbehörden der Bahn immer und immer wieder nahegelegt, Mittel und Wege zu suchen, den Betrieb weiter verbilligen zu können. Die Frage des teilweisen Ersatzes des Dampfbetriebes durch diesel-elektrische Fahrzeuge, Benzintriebwagen oder gar durch auf der Strasse verkehrende Omnibusse wurde eifrig studiert, doch ergab sich, dass zur Zeit der Dampfbetrieb immer noch vorzuziehen ist. Die Elektrifikation der Linie würde auch heute noch 1,000,000.— Franken verschlingen, eine Summe, die nicht aufgebracht werden könnte und deren Verzinsung und Amortisation aus den Betriebsersparnissen und einem allfälligen Mehrverkehr, herrührend von der Elektrifizierung, nicht möglich wäre. So darf gesagt werden, dass auf Jahre hinaus der Dampfbetrieb mit den für die Sensetalbahn geeigneten Speziallokomotiven mit einmänniger Bedienung der richtige Betrieb bleiben wird.

Nach stattgehabtem Rückblick möchte der Berichterstatter einen kurzen Ausblick halten und die Frage zu beantworten suchen, ob der Sensetalbahn wohl wieder einmal etwas bessere Zeiten beschieden sein möchten. Hieran ist unbedingt zu glauben. Ist die Erneuerung der Holzschwellen, sowie das Auswechseln des Holzwerkes der Güterwagen einmal durchgeführt und sind die äusserst notwendigen Renovationen der Gebäude und andere unaufschiebbare Restaurierungsarbeiten einmal vollzogen, so tritt eine fühlbare Reduktion der Betriebsausgaben ein. Halten dazu Handel und Industrie und die Bevölkerung des Sensetales ihrer Transportanstalt Treue, so wird die Sensetalbahn ihre für das Tal so notwendige Existenz behaupten können.

Wenn auch die Sensetalbahn für ihre Geldgeber kein lukratives Geschäft geworden ist, so darf doch darauf hingewiesen werden, dass ihre Entstehung Industrie und Handel und damit Verdienst ins Sensetal gebracht hat. Sie wird auch notwendig sein, um Verdienst und Verkehr fernerhin zu erhalten. Der Staat Bern, der für seine reichliche Finanzbeteiligung nicht durch Dividenden entschädigt werden konnte, hat immerhin durch die seit der Eröffnung der Bahn im Sensetal eingetretene Steuervervielfachung ein nicht zu unterschätzendes Äquivalent erhalten. Es darf gesagt werden, dass der Staat Bern seinem schwachen Kinde je und je seine Hilfe hat angedeihen lassen.

Bereits hat die Sensetalbahn 11 Monate des zweiten Vierteljahrhunderts ihres Bestehens zurückgelegt. Der Beginn ist durch einen guten Geschäftsgang der Industrie an der Linie und durch einen schönen Herbstverkehr aus der Landwirtschaft ermutigend gewesen. Hoffen wir, dass es möglich werde, im Sensetal weitere Industrien anzusiedeln, die durch ihren Verkehr die Bahn beleben und damit der Bevölkerung des Sensetales ihre Verkehrsanstalt erhalten helfen.

J. Schneider.

LAUPEN CHRONIK

Der Berichterstatter möchte versuchen, unter der Überschrift „Laupenchronik“ all das zu nennen, was im verflossenen Jahr im Laupenstädtchen passiert ist und für die Laupener, daheim und in der Fremde, Interesse hat. Dabei weiss er genau, dass er es nicht allen recht machen kann. Der eine wird etwas vermissen und der andere dafür etwas anderes überflüssig finden. Wenn aber alle Leser auch nur zur Hälfte mit dem Berichterstatter zufrieden sind, dann ist er es auch (zur Hälfte) und wünscht nur, dass er auf Fehlendes aufmerksam gemacht werde.

Das Jahr 1929 war für unsere Gemeinde eine Zeit ungestört fortschreitender Arbeit. In dieser Beziehung geben wir im kleinen das Bild unseres gesamten Landes wieder, dessen Wirtschaftsleben im grossen und ganzen auf ein Jahr der Entwicklung zurückblicken kann. Ausserordentlich war gleich zu Beginn des Jahres die grosse Kälte, die im Februar ihren Höhepunkt erreichte. 24 Grad Kälte ist auch für Laupen etwas ganz Seltenes. Eine langandauernde, schöne Schlittschuhbahn, prächtige Gelegenheit zum Schlitteln und Skifahren, aber auch gesprungene Wasserleitungen und zu früh aufgebaute

Kohlenvorräte waren die Begleiter dieser grossen Kältewelle. Wenn in Wald und Feld vielleicht einzelne Tiere und Pflanzen ihr Leben lassen mussten, so hat doch die Landwirtschaft durch diese Kalte keinen Schaden gelitten. Heisse Sommertage und ein andauernd schöner Herbst haben mitgeholfen, die Arbeit unserer Bauern mit reichem Früchtesegen zu belohnen.

Auch das politische Leben unserer Gemeinde kann auf ein Jahr normaler Entwicklung zurückblicken.

Drei *Gemeindeversammlungen* haben im Berichtsjahr stattgefunden.

In der Versammlung vom 27. März wurden die Rechnung der Einwohnergemeinde genehmigt und das Budget pro 1929 aufgestellt. Die Ergebnisse der Rechnung pro 1928 sind folgende:

Totaleinnahmen . . .	Fr. 222,550.54
Totalausgaben . . .	„ 216,660.78
Einnahmenüberschuss . . .	Fr. 5,889.76

In den Ausgaben sind enthalten je ein Zuschuss in den Schulhausbaufonds von Franken 27,000.— und in den Kanalisationsfonds von rund Fr. 29,000.—. Die bisherigen Steueransätze wurden beibehalten, nämlich:

3½ % vom Vermögen,
5¼ % vom Einkommen I. Klasse,
8¾ % vom Einkommen II. Klasse.

Gemeindeversammlung vom 27. Mai:

Annahme des Kanalisationsreglementes, Beschlussfassung über die Ausführung der Kanalisation auf dem rechten Sense- und Saaneufer nach Projekt von Ingenieur

Ryser; Auftrag an die Behörden zur Vornahme der Vorarbeiten für den neuen Schulhausbau (Detailpläne, Kostenvorschlag).

Über die Kanalisation ist im „Achetringeler“ Nr. 1 vom Silvester 1926 ausführlich berichtet worden. Die Arbeit, die hiesigen Unternehmern übergeben wurde, hat im August des verflossenen Jahres begonnen. Die an Ort und Stelle gegessene Leitung (eiförmige Röhren) ist auf Ende Oktober von der Ausmündung in die Saane bis zum Schützenhaus fertig geworden. Die Gesamtkosten werden etwa um 1/3 niedriger sein, als 1926 angenommen wurde.

Über den Neubau des Schulhauses, der wieder einmal im Mittelpunkt des Interesses steht, orientiert ein besonderer Artikel.

In der Gemeindeversammlung vom 19. August wurde einem Gesuch der Sentalbahn um Verlängerung der Sanierungsperiode zugestimmt. Ferner beschloss die Gemeinde die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts für das 9. Schuljahr der Primar- und Sekundarschule.

Das *Schulwesen* unserer Gemeinde hat ein Jahr ruhiger Entwicklung hinter sich. In bezug auf seine Behausung liegt es ja immer noch „im argen“; aber die Profilstangen fürs neue Schulhaus stützen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

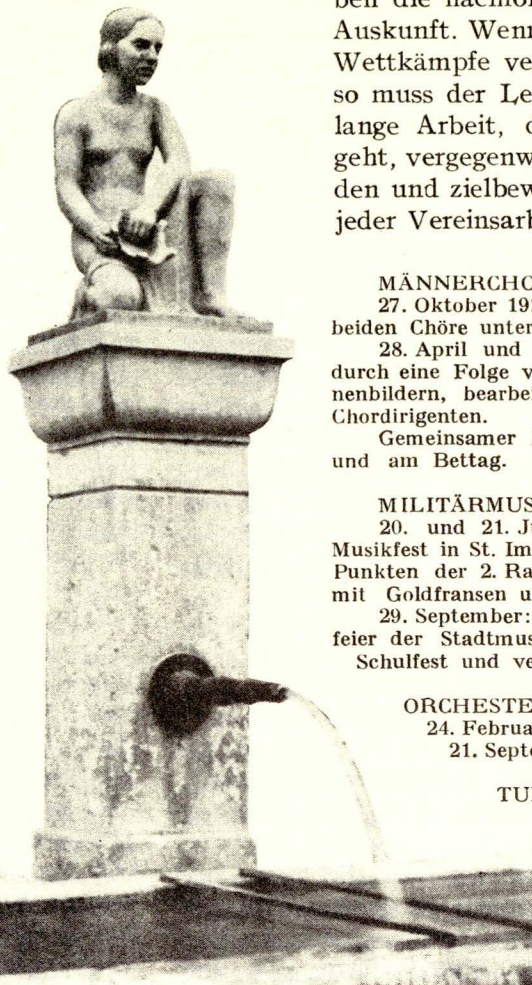
Die Schülerzahl beträgt gegenwärtig:

Primarschule	196
Sekundarschule	45
Total	241

Das Schulfest musste dieses Jahr, weil dem Wetter das nötige Verständnis fehlte, wieder einmal in den Sälen abgehalten werden. Dafür wurden an einem schönen Herbstnachmittag im Freien die Spiele und Wettkämpfe durchge-

führt, an denen die Knaben und Mädchen sich die von Freunden der Schule gestifteten Preise erringen konnten.

Über das *Vereinsleben* im abgelaufenen Berichtsjahr geben die nachfolgenden Mitteilungen der Vereine Auskunft. Wenn darin häufig Aufführungen und Wettkämpfe verschiedener Art genannt werden, so muss der Leser sich die wochen- und monatelange Arbeit, die diesen Produktionen vorausgeht, vergegenwärtigen und in diesem ausdauernden und zielbewussten Schaffen den innern Wert jeder Vereinsarbeit schätzen.



MÄNNERCHOR UND FRAUENCHOR.

27. Oktober 1928: Schubertfeier, veranstaltet durch die beiden Chöre unter Mitwirkung des Orchestervereins.

28. April und 4. Mai: „Ein Sommertag“, dargestellt durch eine Folge von Volksliedern mit verschiedenen Bühnenbildern, bearbeitet von E. Ruprecht und den beiden Chordirigenten.

Gemeinsamer Kirchengesang an Weihnachten, Ostern und am Bettag.

MILITÄRMUSIK.

20. und 21. Juli: Teilnahme am bernisch-kantonalen Musikfest in St. Immer. In der III. Kategorie wurde mit 88 Punkten der 2. Rang belegt. Auszeichnung: Lorbeerkranz mit Goldfransen und Ehrengabe.

29. September: Teilnahme an der 50jährigen Jubiläumsfeier der Stadtmusik Murten. Ausserdem: Mitwirken am Schulfest und verschiedene Platzkonzerte in Laupen.

ORCHESTERVEREIN.

24. Februar: Konzert in der Kirche von St. Antoni.
21. September: Konzert im Sternensaal in Laupen.

TURNVEREIN.

25. November und 1. Dezember 1928: Turnvorstellung in Laupen. Ausserdem regelmässige wöchentliche Übungen.

MÄNNERRIEGE.

Halbtägige Turnfahrten: 1. Nach dem Bonbad. 2. Nach Wännwil.
Gantztägige Turnfahrt am 13. Oktober: Fahrt per Bahn nach Feren-

balm. Von da Marsch über Wileroltigen-Niederried nach Dettligen. Hier Mittagshalt und Stärkung mit nachheriger Kegeloplympiade. Resultat 3 : 1. Rückmarsch über Mühleberg nach Gümmenen. Verladen.

Arbeitsprogramm: Wöchentlich an einem Übungsabend 1—1½ Std. Gesundheitsturnen.

DAMENTURNVEREIN.

Turnvorstellung gemeinsam mit dem Turnverein.
Im Mai: Turnfahrt an den Murtensee.
Ausserdem: regelmässige wöchentliche Übungen.

SCHÜTZENGESELLSCHAFT.

10. März: Neueneggschiessen. Resultat: 9. Rang von 22 Sektionen. Siegergruppe: „Joh. von Bubenberg“ (Gruppenchef: F. Hubler).

5. Mai: Feldsektionswettschiessen in Gammen. Resultat: in der II. Kategorie 61,277 Punkte. 4 Einzelkränze.

15. Juli: Besuch des Eidgenössischen Schützenfestes in Bellinzona. Beteiligung: 24 Mitglieder. Resultat: in der II. Kategorie 202. Rang. Preis: Lorbeerkranz und silberner Becher.

27. Oktober: Freundschaftsschiessen Düringen-Bösingen-Laupen in Bösingen. Resultat: 1. Rang. Siegergruppe „Sense“ mit 205 Punkten. (Gruppenchef: Rud. Iseli.)

MILITÄRSCHÜTZENGESELLSCHAFT.

5. Mai: Teilnahme am Feldsektionswettschiessen in Gammen. Resultat: in der III. Kategorie 61,65 Punkte. Ein Sektionlorbeer und 4 Einzelkränze.

28. September: Zimisschiessen.

LESEGESELLSCHAFT.

17. März: Öffentlicher Vortrag von Oberst M. Feldmann über „Belgien vor dem Weltkrieg 1914“.

26. Mai: Berndeutschabend von Emil Balmer mit Gesangeinlagen (Frau Schnyder, Sopran, Solothurn).

Ausserdem: Fünf interne Vorträge von Mitgliedern der Gesellschaft.

ARBEITERBILDUNGS-AUSSCHUSS.

11. Mai: Lichtbildervortrag von Herrn Dr. Hintermann über „Senegal-Niger-Dahome“.

21. Juli: Familienbummel zum Galmbrünnli.

24. Oktober: Besuch des Berner Stadttheaters (Mozart: „Figaros Hochzeit“).

26. Oktober: Filmvortrag von Herrn Nationalrat Huggler: „Gegen Krieg, für den Völkerfrieden.“

ENGLISH CLUB. (Gegründet im Januar 1928.)

20. März: Die „Anglo-Swiss Association Berne“ auf Besuch beim English Club Laupen. Vortrag von Frau Schärer (Bern) über „Old London“.

10. Juli: Ausflug nach Schloss Greng.

Ausserdem: 9 interne Vorträge von Mitgliedern des Clubs.

Es gehört zu den Aufgaben jeder Chronik, nicht nur das zu nennen, was die Zeit uns gegeben, sondern auch was sie uns genommen hat. Wir gedenken hier der Toten, die im verflossenen Jahr zur letzten Ruhe geleitet worden sind:

Frau Wwe. Magdalena Wenger-Hug, gestorben am 10. Januar.

Herr Gottlieb Kindler, alt Lehrer, gestorben am 21. Januar.

Frau Wwe. Anna Klopstein-Moosmann, gestorben am 21. Januar.

Frau Louise Balmer-Schneider, gestorben am 13. Februar.

Frau Wwe. Rosina Balmer-Jaggi, gestorben am 23. März.

Herr Adolf Ruprecht, gestorben am 1. Juni.

Frau Wwe. Elisabeth Hänggi-Schneider, gestorben am 7. Juni.

Herr Gottfr. Klopstein-Ruprecht, gestorben am 6. August.

Herr Dr. Robert Buob-Buchmann, gestorben am 11. September.

Frau Lina Isele-Blatter, gestorben am 7. Oktober.

Fräulein Martha Zarli, gestorben am 12. Oktober.

Herr Paul Rikli, gestorben am 20. Oktober.

Herr Fritz Vögeli, gestorben am 10. November.

Wenn auch all die Lücken, die diese Toten hinterlassen, sich mit der Zeit wieder ausfüllen — vergessen werden wir sie

+ DR ROBERT BUOB

Am Morgen des 11. September ist Herr Dr. Robert Buob durch Zusammenstoss seines Autos mit dem nach Gümmenen fahrenden Zug oberhalb der Saanebrücke getötet worden. Ein tragisches Verhängnis hat unserer Gemeinde ihren langjährigen und bewährten Arzt mitten aus seiner Tätigkeit heraus entrissen. Mit ihm ist nicht nur ein erfahrener und gewissenhafter Arzt, sondern auch ein liebenswerter und jederzeit hilfsbereiter Mensch von uns geschieden. Wer Dr. Buob als länger von ihm behandelter Patient, als Kollege oder sonstwie nahegetreten ist, wurde wohl ausnahmslos zu seinem Freunde. Sein ruhiges, sicheres Auftreten, das dem Kranken sofort Vertrauen und neuen Mut schenkte, seine leutselige Art des Umgangs, die doch immer vornehm blieb, die aufrichtige

doch nicht, die neben uns gelebt haben —, das Bild ihrer Persönlichkeit wird in unserm Gedächtnis festgehalten und verlöscht nicht.

Zum Schluss möchte der Berichterstatter besonders den Laupenern in der Fremde (die daheim wissen es ja schon) noch von einem Geschenk erzählen, das unser Städtchen vor kurzem bekommen hat. Es ist eine Bildhauerarbeit des Laupener Künstlers Walter Klinger. Die Figur stellt ein junges Mädchen dar, kniend und in der Hand eine Krone haltend. Die Ausführung ist in Form und Farbe ausserordentlich zart und vornehm und dadurch ganz dem Sinn einer Jungmädchenfigur angepasst. Das Kunstwerk zielt heute den „Städtli-brunnen“ und bereitet wirklich viel Freude.

Das Jahr 1929 hat uns Schönes und Ernstes gebracht in bunter Mischung mit Stunden allgemeiner Trauer. — Wenn am letzten Jahresabend die Buben mit viel Lärm und furchterregenden Grimassen tapfer den Schlossrain herunterkommen, die bösen Geister aus dem Städtchen zu verjagen, — dann wollen wir ihnen behilflich sein, wollen Schweres dahinten lassen und vom neuen Jahr recht viel Schönes erhoffen.

und warme Anteilnahme, die er jedem auch in nicht ärztlichen Fragen entgegenbrachte, ein angeborener Frohsinn und Optimismus, der ihm manches Leid überwinden half und nur in verzweifelter Lage von ihm wich, sein gütiges und andern gegenüber stets nachsichtiges Wesen — mussten ihm diese Eigenschaften nicht allmählich viele Herzen gewinnen, selbst in einer Zeit, deren Neigung zu Kritik und Misstrauen in medizinischen Fragen dem Arzte seine Stellung gewiss nicht leicht macht? — Für alles Gute, das so mancher unter uns von ihm erfahren, ihm noch zu danken, war leider keine Zeit mehr; einzig der kleine Dank bleibt uns noch übrig, den ein liebevolles Andenken bietet.

Aus dem alten Laupen.

Ein solid eingebundener Folioband in unserm Gemeindearchiv ist das „Règlement und ordnung Buch der Stadt Laupen. 1740“. Auf fast 100 Seiten werden zuerst Rechte und Pflichten des Stadtrates und die Obliegenheiten der ziemlich zahlreichen Beamten beschrieben, dann „volgend nun die andere Gattung Burgers puncten“, d. h. Polizeivorschriften, Bestimmungen über das Gemeinwerk und die Nutzungsrechte, über die unsere Vorfahren etwa hätten verschiedener Meinung sein können. Den Schluss bildet der dem Landvogt zu leistende Huldigungseid.

Es war die Zeit des Absolutismus. In Bern war die Regierung in die Hände der wenigen „Regimentsfähigen Geschlechter“ gekommen, die sich fühlten als die von Gott eingesetzte „natürliche“ Obrigkeit, die das Land im allgemeinen gut verwalteten und meist unbestechlich richteten, aber zu ihrem eigenen Unheil auch jede demokratische oder freiheitliche Regung mit blutiger Strenge unterdrückten und den Staat als ihre einträgliche Domäne ansahen. Der Wille der Gnädigen Herren und Oberen war Gesetz, dem sich die Untertanen demütig zu fügen hatten.

Die Idee eines allgemein gültigen Rechtes war kaum im Werden begriffen und bekam erst während und nach der französischen Revolution Gestalt in für ein ganzes Land gültigen Verfassungen und Gesetzen. Vorher kannte man nur örtliche Gewohnheitsrechte, Befugnisse, Berechtigungen, Lasten

und Pflichten einzelner Personen und von Gemeinschaften der verschiedensten Art.

Eine rein demokratische Ordnung der Verwaltung ist deshalb für das damalige Laupen auch nicht zu erwarten. Unser Stadtrecht zeigt in engem Rahmen eine Nachahmung der viel komplizierteren Einrichtungen der Hauptstadt. Von einer Versammlung aller Bürger oder von allgemeinem Stimmrecht ist nirgends die Rede. Die ganze Verwaltung lag in den Händen eines Stadtrates von höchstens 20, wenigstens 15 Mitgliedern, der sich nach Bedürfnis selbst ergänzte, und zwar aus Mitgliedern der Stubengesellschaft. Dabei war bestimmt, in welcher Reihenfolge oder Rangordnung die einzelnen Stadträte, vorerst aber der Landvogt, Wahlvorschläge machen durften. Die Namen der Vorgeschlagenen wurden auf Zettel geschrieben, diese zusammengerollt und in einen Sack gesteckt. Nach Umschütteln wurde dann ein Zettel nach dem andern herausgenommen, und die Wahl oder Nichtwahl erfolgte durch Ballotieren, d. h. durch Abgabe weisser oder schwarzer Kugeln. — Die noch bestehende Stubengesellschaft mag im 14. oder 15. Jahrhundert entstanden sein und vertrat bei uns die Stelle der Zünfte. Sie hatte ihr eigenes Reglement. Jeder Bürger, ob Handwerksmeister oder Geselle, der etwas auf sich hielt, trat ihr bei und bezahlte ein Annahm geld. Die Versammlung der Stubengenossen, der grosse Bott, bildete die Fortsetzung der einstigen Gemeinde-

35. Der Schulmeister Dienst wird auch alle Jahr ledig und im Herbst auff Verena tag zu besetzen. Hat zu seiner Instruktion ein Schull Reglement, wirdt an gewissen und ist des Rahts Befehl und willen, dass Er dem Inhalt desselben fleissig und treuwlich nach kome, und wintter und Summers, das Bibell Lässen, in der Kirchen, sambt dem Vorsingen ver Richte, Hat von der Stadt für Winter und Summer alles zu verrichten an gelt zwanzig Kronen.

36. Fünf Feuerläufer und ein Obmann laufen dem Feuer-schein bis 2 Std. weit zu. Sie erhalten je nach der Entfernung 2 bis $7\frac{1}{2}$ Btz., der Obmann 3 bis 10 Btz., oder was der Rat bestimmt.

37. Die Hebamen oder Wehe Mutter bleibt in ihrem Dienst, solange sie ihre Pflicht wohl verrichten tut. Hat jährl. 1 Kr. $12\frac{1}{2}$ Btz., und mag von denen sie dienet noch etwas Biliches begähren.

Neuverheiratete erhalten den Burgernutzen gegen Ent-richtung des Stadtrechtes, $7\frac{1}{2}$ Btz., und einer Gebühr von 5 Btz. bis $1\frac{1}{2}$ Kr. für jedes Stück Land, je nach dessen Güte. Die Unverheurateten bleiben still stechen, sie sind nicht nutzungsberechtigt.

Niemand darf sein Holzlos verkaufen, noch Laden oder Sägbäume auswärts. Wer zu viel hat, soll es dem Rat zu kaufen anbieten. Strafe: der Erlös oder die Schatzung.

Jeder Burger darf auf der Allment bis sechs Obstbäume pflanzen und deren Früchte nehmen. Aber die Bäume gehören der Stadt.

Es darf einer nur so viel Vieh auf die Weide treiben, als er überwintert hat. Ziegen dürfen nur in den Auen geweidet werden, dies zum Schutz der Lebhäge und des Waldes.

43. Die Tamburen und pfeiffer als spillent aus hiesiger Burgerschaft damit sie fleissiger seind und die Jungen ehnder lehren thüie, sollen deren jeder jährlichen fünf Batzen zu bezüchen haben.

44. Was dan all jährlichen denen Ober Oficierer under Oficierer soll Datten und Spill Leut denen Musterungen wägen geordnet werden wirdt von dem ganzen Raht aus, solle exacten nach geläbt, und nicht überschritten in den Rechnungen passieret werden.

45. Bei dem Schull Examen sollen gegen wärdig sein um zu sechen was die Kinder providiret und der Schulmeister vor Mühe walt angewendet haben möcht, der Burgermeister, Venner, Seckellmeister und Spittall Meister, vor disere Mühe walt mit Einschluss des Schulmeisters, sollen sie zusammen zu besüchen haben an gelt 1 Kr. 12 Btz. Und dem Herrn Pfahrherren in das Pfrundhaus schicken Ein Gelten mit Wein.

57. An bey aber soll dem Raht und ihren nach Kommen heitler vor behalten sein, alle vor beschribene oder nach komende Ordnungen nach den Zeit Leüffen zu enderen, zu beseren, zu ver mehren oder völlig auf zu heben und zu erneuweren, so oft es ihne bedunckt von der Stadt Lob, Ehr und Nutzen wegen nottürffig zu sein, Doch solle zu Vermeidung böser sachen keine gutte eingeführte ordnungen geschwechet oder aufgehbt werden, Es geschehe dan bey Zahl Reicher Versammlung des Rahts und mit zwey Drittell Stimmen desselben.

59. Jedes Ratsmitglied erhält $7\frac{1}{2}$ Btz. zur Erquickung am Neujahr.

60. Die Fehren und die Brüg Knächten sollen zu der Schiffbrüg gut Sorg tragen und all wägen bey Zeiten bey bevorstehenden Wasser Grösse die Brüg abbrechen und alles in gutte Verwahrung thun.

63. Es soll in der Stadt niemand sonderlich in den vorderen Gassen keine schoretten oder schor heüffen machen, sonderen vor seinem Haus bis mitten in die Gassen alles suber und rein halten.

65. An den gewohnten Märts tagen zücht der Stadtweibell mit zu thun eines geordneten Wächters, dass Standgelt ein und lifferet solches dem Seckellmeister ein, sambt einer specification, Hier von wirdt in Beysein dess Burgermeisters dem Stadtweibell bezahlt $7\frac{1}{2}$ Btz., den beiden Wächteren jedem 5 Btz., dass übrige wirdt der Stadt zu dienen und verrechnet werden Actum den drey und zwanzigsten tag apprellen ein tausend siben Hundert und vierzig Jahr: 1740.

(Stadtsiegel)

1761 d. 6ten Jenner wurde, vor der Burger- und Ämter-Besatzung der Stadt Laupen, einhellig erkennt und geordnet, dass köntfighin ein jeder, so in Rath komme, bey seiner Erwehlung in denselben, pflichtig und schuldig seyn solle, einen Feüreimer, der auf einer Seite mit der Stadt Laupen Wapen, auf der anderen aber mit des neuen Rathglieds eigenem Wapen oder Namen, bemahlt seyn soll, zu Handen der Stadt Laupen zu geben und einzuhandigen. Actum ut supra.

Gemeiner
Huldigungs-Eyd zu Laupen.

Es schwerend Burgermeister und Rath der Stadt Laupen, in Ihr und g'meiner Burgerschaft Namen, insonderheit auch diejenigen, so bereits an das Gricht kommen, unseren Gnädigen Herren und Oberen Loblicher Stadt Bern, als Ihrer natürlichen Oberkeit, und in ders Namen gegenwärtigem Hochgeehrten Herren Amtsmann in Kraft und nach Inhalt Seiner in Handen habenden und verlesenen Gewalts-Patente, alle schuldige Treu und Wahrheit zu leisten, derselben Lob, Ehr, Nuz und Frommen zu fördern und Schaden zu wenden; Ihre und gegenwärtigem dero Amtsmann in allen Gebotten und Verbotten, Ordnungen, Sazungen und Mandaten, gegenwärtigen und zukünftigen zu gehorsamen; Auch unter sich und in Ihren Versammlungen nichts zuthun noch zu verhandeln, denselben zuwieder oder, dass dadurch Einer Stadt Bern oder dero Herren Amtsmann, Kummer oder Nachtheil erfolgen möchte, sonderen alles so wieder derselben Lob, Ehr, Nuzen und Frommen vorgehen, und Sie in Erfahrung bringen möchtend, ohnverweilt Ihrem Herren Amtsmann gegenwärtig anzuzeigen und in Treuen zu ofenbahren und im Fall Jemanden von Ihnen ausserordentlich zu Gricht oder Chorgricht gebotten würde, sich dissörtigen Eyden und Pflicht gemes zu verhalten; auch in Summa alles dasjenige zu erstatten, zuthun und zuleisten, was getreuen und gehorsamen Unterthanen gegen Ihrer Oberkeit zu erstatten, geziemen und gebühren will. Alle Gefehrd vermitteln.

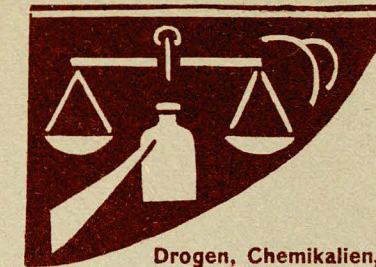
Hugo Balmer.

Der Nachdruck der Originalartikel ist nur mit Bewilligung des Verlegers gestattet

Beste Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet den werten Gästen und Gönnern

E. Rytz-Gutknecht, Kriechenwil



Drogen, Chemikalien, Toilette- und Krankenpflegeartikel,
Farbwaren und technische Produkte,
Kolonialwaren, Sämereien

empfeht

DROGERIE WISMER, LAUPEN

PAPETERIE LAUPEN

Festgeschenke:

Albums, Bücher, Rahmen, Portemonnaies, Brieftaschen, Psalmenbücher, Vergissmeinnicht, Lesestoff für jedes Alter

Empfehle mich zur
Ausführung von Buchbinderarbeiten aller Art

H. HERRMANN, BUCHBINDEEI

Wwe. BALMER

BAZAR & COIFFEURGESCHÄFT

LAUPEN

empfeht sich bestens



GÄRTNEREI E. RYTZ

KRIECHENWIL

empfeht sich bestens für Neuanlagen und
Unterhalt von Gärten

Grosse Auswahl
in
SCHUHWAREN

für jeden Bedarf
finden Sie bei



E. Vögeli-Oppliger, Laupen

J. P. RYTZ A.G., LAUPEN

Biscuits, Waffeln, Zwieback etc.

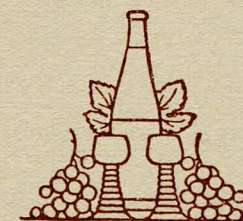
Qualitätsware!

Zu Geschenkzwecken empfehlen wir unsere hübsch dekorierten Phantasiedosen mit nur feinsten Dessert-Mischung

WINTERSPORTBILLETTE zu stark ermässigten Preisen

nach den Sportgebieten der ganzen
Schweiz sind auf den Stationen
Neuenegg und Laupen erhältlich

DIE BETRIEBSLEITUNG DER SENSETALBAHN



WIRTSCHAFT z. „LÖWEN“

LAUPEN

empfeht sich höflich
FRITZ AUGSTBURGER

ALKOHOLFREIES RESTAURANT LAUPEN

Gut bürgerliche Küche

Pensionäre werden jederzeit angenommen

FRAU SCHNEIDER-HASLER



GASTHOF „BÄREN“ LAUPEN

Unsern werten Gästen von nah und fern einen herzlichen Glückwunsch auf die kommende Festzeit

BÄRENWIRTS

Ueber die Festtage muß etwas Rechtes auf den Tisch

darum mache ich meine Einkäufe in der METZGEREI BLATTER, dort erhält man was gewünscht

BOUCHERIE CHARCUTERIE

Geeignete Festgeschenke

NÄHMASCHINEN

Vertretung der gut eingeführten Pfaff, Kayser und Mundlos (Original Viktoria). Zubehördeteile wie Nadeln, Schiffli, Spühli und Gummiringli. Reparaturen aller Systeme



GEBR. KLOPFSTEIN, LAUPEN

Telephon 59

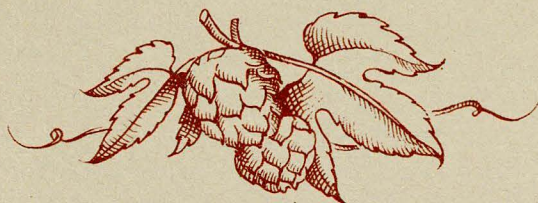


KONDITOREI-BÄCKEREI

FR. STAUFFER, LAUPEN

empfiehl

feine Torten, Pralinés, prima Züpfen, Haselnussbären



RESTAURANT ZUR „SENSEBRÜCKE“

EMPFIEHLT SICH BESTENS

ERNST GOSTELI

Chunsch em Samschtig ~ bringsch d'Schwöschter mit!

de gö mer zäme is Lindsäli is neue Eggeli. Dert isch's heimelig. Mi cha d'Don Kosake oder e schöne Walzer lose, es Glas guete Trübel-Wy trinke, gäbig prichte u luschtig sy

Schöne Damen-
und

elegante Herrenschuhe in grosser Auswahl, sowie ein schönes Lager in Finken, Schnee-, Turn- und Badeschuhen etc. in allen Preislagen und **HOLZSCHUHE** aus eigener Werkstatt finden Sie bei

FRITZ RUPRECHT
SCHUHHANDLUNG IN LAUPEN

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt



**FESTGESCHENKE
VON BLEIBENDEM WERT**

kaufen Sie in der

Eisenhandlung Laupen
Paul Freiburghaus

**ARMBANDUHREN
TASCHENUHREN**

empfiehl in grosser Auswahl

OTTO STAUFFER, LAUPEN

UHREN UND BIJOUTERIE



REELLER WEIN
und gute Küche finden Sie bei

EDW. FASEL, Wirt
Gross-Bösingen